Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit der „Schwerter Volkszeitung“ und dem „Schwerter Volksblatt“.

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich, ausser Feiertags. **Bezugspreis:** Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post 42 Pf. für Bestellgeld mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund“. **Anzeigenpreis:** Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäss unseren Bedingungen **300 Mk.** Unterstützung.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtsverbindliche Kraft. Druck u. Verlag von Carl Braus, Schwerte. Fernsprech-Anschluss Nr. 62 Amt Schwerte. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 62. Montag, den 15. März 1909. 41. Jahrg.

Erstes Blatt.

Preußischer Landtag.

53. Sitzung. 13. März.

Am Ministertisch: Kommissare.

Präsident v. Kröcher eröffnet die Sitzung um 12¼ Uhr.

Die Gebühren der Medizinalbeamten.

Dritte Lesung.

In der allgemeinen Besprechung erklärt

Abg. Dr. Heisig (Z.), wie schon in der zweiten Lesung, daß eine Staffelung der Gebühren den Einheitsgebühren vorzuziehen sei.

Geheimrat Schmidtmann bittet die Vorlage unverändert anzunehmen.

Abg. Rosenow (Fr. Vp.): Meine Freunde lehnen die Vorlage ab. Wir wollen es lieber beim alten belassen.

Abg. Duus (Fr. Vp.): Die Chemiker, die oft sehr schwierige und langwierige Untersuchungen anzustellen haben, sind in der Vorlage am schlechtesten weggekommen. Sie müßten höhere Gebühren erhalten als die Kreisärzte.

Die allgemeine Besprechung schließt.

Die Vorlage wird in der Gesamtabstimmung unverändert angenommen, ebenso ohne Debatte der Gesetzentwurf betreffend Bildung eines Landarmenverbandes für Helgoland.

Forstetat.

Die zweite Lesung des Forstetats wird fortgesetzt. Beim Extraordinarium bespricht

Abg. Gleim (nl.) die Losholzberechtigung hessischer Stadt- und Landgemeinden und fordert Ablösung der Servitute des Forstfiskus.

Oberlandforstmeister Wesener sagt Abstellung der Beschwerden zu.

Beim Titel „Ankauf und erste Einrichtung von Grundstücken zu den Forsten usw.“ findet die Aussprache über Verkäufe von Teilen des Grunewaldes statt. Hierzu liegt ein Antrag v. Brandenstein (k.) vor, der die Ufer der Flüsse und Seen vom Verkauf ausschließen will. Ein Antrag Borgmann (Soz.) will von der geforderten Summe von 1 000 000 ℳ die Hälfte streichen.

Abg. v. Brandenstein (k.): Wir halten es nicht nur für ein Recht, sondern auch für die Pflicht der Regierung, die außerordentlich kostbaren Ländereien in der Umgebung von großen Städten, deren Ertrag zu ihrem Werte in gar keinem Verhältnis steht, nutzbringend zu verwerten. Es muß aber mit allen Mitteln darauf gedrungen werden, daß die verkauften Waldstreifen ihre Eigenschaft als Wald behalten. Deshalb sollten sie nur an die Gemeinden verkauft werden unter Garantie, daß die verkauften Gelände nicht abgeholzt werden. Wem verdankt denn Berlin seine Bedeutung? Doch nur dem Umstande, daß die Hohenzollern es zu ihrer Residenz gemacht haben.

Abg. v. Bülow-Homburg (nl.) beklagt die rigorose Waldaufteilungspraxis nicht nur im Grunewald, sondern auch in anderen Forsten in der Nähe Berlins.

Abg. Graf Spee (Z.): Nicht nur alle anderen Großstädte, sondern auch die Kleinstädte — insbesondere solche, die sich infolge ihrer Lage in großen Waldungen zu Luftkurorten eigneten — könnten die gleichen Ansprüche erheben wie Berlin. Andere Städte, wie Düsseldorf und Wien, das 40 Millionen zum Ankauf von Waldbesitz ausgegeben hat, haben die Verpflichtung der Kommunen, ihren Waldbesitz selbst zu erwerben, durch die Tat anerkannt. Das muß Berlin auch können, der Fiskus wird es an dem nötigen Entgegenkommen gewiß nicht fehlen lassen. Die Preßangriffe auf den Fiskus sind lediglich das Werk von Terrainspekulanten.

Abg. Rosenow (Fr. Vp.): Die Grunewaldfrage ist keine Berliner und keine Parteifrage. Viele andere Städte — z. B. Elberfeld und Hannover — sind in gleicher Lage. Berlin gibt schon heute, um der Bevölkerung Wald zu verschaffen, viel Geld aus — ich erinnere an den alten Botanischen Garten. Berlin, das ein Fünftel aller Staatssteuern aufbringt, das dem Grunewald erst seinen Wert gegeben hat, hat doch Anspruch auf ein Entgegenkommen des Staates. Die Intelligenz der Berliner Bürgerschaft hat Berlin seine Bedeutung verschafft, während Ihre Vorfahren (nach rechts) wegelagerten und die Berliner Kaufleute ausplünderten. (Gelächter rechts, Zuruf: Unsinn!) Das ist eine historische Tatsache. Der Handels- und Gewerbefleiß des Bürgertums hat das Vaterland erst zu Ansehen gebracht, ohne Schlachten und Kriege. (Lachen rechts.) Fragen Sie den Träger der Krone, ob nicht die Intelligenz der Bürger das alles geschaffen hat. Wir wissen und haben nie geleugnet, was Berlin den Hohenzollern verdankt. Ihre (nach rechts) ganzen Regierungskünste laufen ja darauf hinaus, die großen Städte zu schädigen zugunsten des platten Landes. Das ganze Volk sollte an der Schönheit und Gesundheit der Hauptstadt Interesse haben. Wir stehen nicht im Gegensatz zum Lande. Denken Sie daran, daß Berlin die Hauptstadt des Deutschen Reiches ist. (Beifall links.)

Abg. Lüdicke (fk.): Gewiß hat Berlin ein gewisses Anrecht auf die Erhaltung eines Teils der umliegenden Wälder. Aber auch zu den Kosten muß Berlin beitragen. Nötig ist ein Zweckverband Groß-Berlin, der sich auch der Waldfrage annimmt. Die Städte müssen das Terrain billiger erhalten als Spekulanten.

Abg. Borgmann (Soz.): Ein Kaiserwort sagt, der Grunewald soll als Volkspark erhalten werden. Die Regierung dreht und deutelt jetzt an diesem Kaiserwort. Hätte die Rechte nicht die Bildung eines einheitlichen Groß-Berlin verhindert, so hätte Berlin sich den Grunewald sichern können. Ueberall rings um Berlin holzt der Fiskus die Wälder ab, während Berlin mit großen Kosten immer neue Erholungsstätten schafft. Wir Berliner fordern keine Extrawurst, wir wollen uns nur nicht mißhandeln lassen. (Lachen rechts.)

Landwirtschaftsminister v. Arnim: Einige Redner sind offenbar durch die Preßagitation stark beeinflußt. Der Staat hat nie in der Umgegend Berlins oder anderer Großstädte Waldschlächterei getrieben. Gratis können wir Staatseigentum einer einzelnen Kommune nicht abgeben, Für Volkswälder zu sorgen ist Sache der großen Kommunen. Das tun sie erfreulicherweise großenteils, so z. B. Köln, Kiel, Düsseldorf, Essen und Elberfeld. Auf die Gesundheit der Bevölkerung der großen Städte hat der Forstfiskus weitgehendste Rücksicht genommen, auch bei Berlin. Die Staatsforsten um Berlin haben einen Grundstückswert von mindestens 1 Milliarde Mark, aber nur für 36,7 Millionen Mark Wald ist verkauft worden. Dafür haben wir 524 000 Morgen Oedländereien aufgeforstet. Die Länder, aus denen wir Holz beziehen, gehen allgemeiner Entwaldung entgegen, der Holzbestand der Vereinigten Staaten z. B. wird in 30 Jahren erschöpft sein. Aehnlich steht's mit Kanada. Deshalb müssen wir aufforsten. Sollen wir die Mittel dazu mit jährlich etwa 6 Millionen auf dem Steuerwege oder durch Verkauf aufbringen? Das verkaufte Grunewaldterrain ist größtenteils an Groß-Berliner Gemeinden übergegangen, nur für noch nicht eine Million Mark sind Spekulationsverkäufe gewesen. Der Hauptbestandteil des Grunewaldes, etwa 12 000 Morgen, soll erhalten und nur abgelegene, wenig besuchte Teile veräußert werden. Der König hat die Erhaltung des Grunewaldes nicht versprochen. Der Grunewaldsee mit seinen Ufern bleibt unangetastet. Von dem zum Verkauf gestellten Terrain bleibt ein großer Teil für das Stadion erhalten. Außerdem ist eine Parkstraße, wie keine Großstadt der Welt sie besitzt, geplant, die den Grunewald den Berlinern erst völlig erschließen wird. Der Grunewald kostet dem Fiskus jährlich 18 000 ℳ Grundsteuer, da die Kommunen ihn nach dem Baustellenwert einschätzen. Wir beabsichtigen nicht, hübsch gelegene Stellen an Privatleute zu verkaufen. Also ist der Antrag Brandenstein unnötig. Den Antrag Borgmann verstehe ich nicht, statt uns zu hindern, Waldterrain zu verkaufen, würde er uns dazu gerade antreiben. Wir wollen bei unseren im fiskalischen Interessen notwendigen Verkäufen die Kommunen nicht schädigen und, wenn sie selbst als Käufer auftreten, ihnen sehr entgegenkommen. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Pachnicke (Fr. Vgg.): Die Berliner brauchen die schöne Umgebung ihrer Stadt. Will man diese Umgebung vernichten? Der Staat muß auch andere als Portemonnaie-Interessen anerkennen.

Ein Schlußantrag wird angenommen.

Der Antrag Brandenstein wird mit einer Aenderung, die ihn nur auf den Grunewald sich erstrecken läßt, einstimmig genehmigt. Der Antrag Borgmann wird abgelehnt und der Titel bewilligt.

Beim Titel: 1 Million Mark für ein zweites Doppelgleis zwischen Charlottenburg und Spandau liegt eine Resolution der Kommission vor, wonach künftig bei Bahnbauvorlagen kenntlich gemacht werden soll, ob und inwieweit der Fiskus zu den beitrags- und geländeabtretungspflichtigen Interessenten gehört.

Abg. v. Pappenheim (k.): Gegen die Geheimnistuerei der Regierung müssen wir protestieren, deshalb fordern wir Annahme der Resolution.

Minister v. Arnim bestreitet, daß Geheimnistuerei vorliege, er selbst habe nie versucht, die tatsächlichen Verhältnisse zu verschleiern. Daß der Fiskus mitbeteiligt war, ging aus der Begründung der Spezialvorlage über den Bahnbau deutlich hervor. Wie hoch er beteiligt werden würde, konnten wir erst verhältnismäßig spät übersehen.

Abg. Friedberg (nl.): Das Verhalten der Regierung entspricht nicht dem Vertrauensverhältnis, das zwischen ihr und der Volksvertretung bestehen soll.

Abg. Wallenborn (Z.) spricht im gleichen Sinne.

Abg. Gyßling (Fr. Vp.): Die Regierung hat die Pflicht, Aufklärung zu geben.

Nach weiterer unwesentlicher Debatte wird der Forstetat erledigt. Nächste Sitzung: Dienstag, 11 Uhr: Bauetat.

Schluß 5 Uhr.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Eine Mittelmeerreise des Kaisers soll zu Ostern nun doch stattfinden und mit einem kurzen Aufenthalt von etwa zwei Wochen im kaiserlichen Schlosse Achilleion auf Korfu schließen. Nach der einen Version reist der Kaiser allein am 25. März ab, während die Kaiserin sich mit ihrer Tochter nach Homburg v. d. Höhe begibt, nach der anderen Mitteilung schifft sich das Kaiserpaar am dritten Osterfeiertage in Venedig ein und besucht u. a. auch das Erdbeben-Gebiet in Süd-Italien.

Vom Kaiserhofe. Am 6. April werden der 18jährige Prinz Friedrich Siegismund und der 16jährige Prinz Friedrich Karl von Preußen, Neffen des Kaiserpaares und Söhne des Prinzen Leopold von Preußen, in Potsdam konfirmiert.

Die Reichsfinanzreform bietet fortgesetzt erhebliche Schwierigkeiten, aber ihrethalben von einer innerpolitischen oder gar von einer Kanzlerkrise zu reden, geht doch zu weit. Zwischen dem Kaiser und seinem ersten verantwortlichen Ratgeber bestehen dieselben vertrauensvollen Beziehungen, wie vor dem historischen 17. November, und speziell in der Frage der Reichsfinanzreform billigt der Herrscher durchaus die Haltung seines Kanzlers. — Dem Kompromißantrage der Finanzkommission haben die gegen ihn ausgebrochenen Stürme anscheinend das Lebenslicht total ausgeblasen. Es ist nicht uninteressant, mit zuzusehen, wie sich jetzt die verschiedenen Blockparteien gegenseitig die Schuld daran in die Schuhe schieben, daß das unmögliche Kompromiß in erster Lesung überhaupt zustande gebracht werden konnte. — Mit der gemeinsamen Abkehr von dem Kompromiß-Beschluß der Kommission vollzieht sich erfreulicherweise auch eine Annäherung im positiven Sinne. Verschiedene einflußreiche konservative Persönlichkeiten und mit ihnen auch Angehörige des Zentrums treten öffentlich für eine modifizierte Nachlaß- oder eine Erbanfall-Steuer ein, die auf Kinder und Ehegatten auszudehnen wäre. Es beginnt also Licht zu werden.

Die Finanzkommission des Reichstags bewies, daß die Arbeit beim Biere doch schneller vonstatten geht, als bei einer so trockenen Materie, wie es die direkten Steuern oder auch der Tabak sind; sie nahm bereits den grundlegenden § 1 sowie den § 2 der Brausteuervorlage an und vertagte die Fortsetzung der Beratung auf Dienstag. Der grundlegende § 1 der Vorlage spricht aus, daß die Brausteuer auf einer anderen Basis als bisher erhoben werden soll. Der gleichfalls angenommene § 2 gibt dem Bundesrat die Befugnis, die Brausteuer für Zucker zu ermäßigen, wenn seine Verwendung in Brauereien mit einem jährlichen Verbrauch an steuerpflichtigen Braustoffen von nicht mehr als 200 Doppelzentnern erfolgt, zu erlassen. Danach wurden noch wichtige Beschlüsse für die Staffelung gefaßt. Es wurden angenommen ein konservativer Antrag, anstelle des 10 Mark-Steuersatzes einen solchen von 8 Mark treten zu lassen, sowie ein Antrag der Reichspartei, der zugunsten der obergärigen Biere den diesen nach Abschluß des Brauverfahrens zugesetzten Zucker von der Brausteuer ausnimmt, und eine Stundung der Brausteuer auf sechs Monate bei Sicherheitsleistung, auf drei Monate ohne eine solche empfiehlt.

Proteste an den Reichstag wimmelt es in diesem Winter. Die gegen die neuen Steuern sind heute schon so zahlreich aus den Interessenten-Kreisen eingelaufen, daß mehrere große Frachtwagen dazu gehören, um sie fortzuschaffen, und nicht viel geringer an Zahl sind die jetzt namentlich aus den größeren Städten eingehenden Gesuche um Ablehnung der Erhöhung der Fernsprech-Gebühren. Seitdem die Reichstags-Debatte über diese Angelegenheit so sanft verlaufen ist, sind d. Befürchtungen, daß die Erhöhung genehmigt wird, wesentlich gestiegen. Man wird's aber schon noch gnädig machen. Blos die Viel-Telephonierer!

Die Bulle wegen der Aufhebung des Vetorechts der weltlichen Mächte bei der Papstwahl, die jetzt so viel erörtert wird, ist weder etwas Neues, noch enthält sie prinzipiell Neues. Sie stammt aus dem Jahre der Papstwahl 1904. Und wer sich der Vorschriften für das Konklave der Kardinäle noch erinnert, der weiß, daß jeder von ihnen verpflichtet war, seine Stimme ohne alle weltlichen Rücksichten und lediglich nach dem Interesse der Kirche abzugeben.

Die Sozialdemokratie will den 18. März, den 61. Jahrestag der Revolution, in Berlin ohne Straßen-Demonstrationen begehen. Nach den wüsten Exzessen am Tage des Einzuges König Eduards in Berlin würde die Polizei Straßen-Demonstrationen gegenüber wohl auch sehr scharfe Saiten aufspannen.

Aus den Schutzgebieten.

Eine ostafrikanische deutsche Gebirgsbahn werden wir wohl bekommen, nämlich vom Usambara-Gebiet, bis wohin der Schienenweg schon feststeht, zum Kilimandscharo-Gebirge mit seinem ewigen Schnee, aus dem die Quellflüsse des Nil entstehen. Unterstaatssekretär von Lindequist, der diese Gegend bereiste, hat sich nach einem in Berlin eingegangenen Bericht für den Bahnbau erklärt.

Aus dem Auslande.

Italien. Rom, 13. März. Die fortschreitende Annäherung Italiens an Frankreich soll im kommenden Monat durch eine Begegnung des Präsidenten Fallières mit dem König Viktor Emanuel bekundet werden. Vielleicht stellt sich auch König Eduard bei der Zusammenkunft ein. Der Balkanstreit, in dem Deutschland und Oesterreich-Ungarn so treu zusammen-

stehen, während Italien ganz offen Anlehnung an England und Frankreich sucht, hat längst den Glauben an die unentwegte Dreibundtreue Italiens erschüttern müssen.

Frankreich. Paris, 13. März. Der Offiziers-Spektakel in Frankreich. Die Zänkereien zwischen Marine- und Kolonial-Soldaten in dem Kriegshafen Toulon nehmen ihren Fortgang und haben auch die Offiziere, die für ihre Regimenter eintraten, mehr und mehr in Mitleidenschaft gezogen. Sogar der Divisions-General Farron, der die Kolnial-Truppen „Kanqillen" nannte, hat einen Verweis erhalten. Tatsache ist jedenfalls, daß es mit der Manneszucht der in Frankreich selbst garnisonierenden Kolonial-Soldaten nicht viel besser steht, wie bei der Fremdenlegion in Algerien. Blos daß die Franzosen nicht die strenge Strafe bekommen, wie neulich die deutschen Deserteure in Oran. — In Südmarokko erlitten die Franzosen im Kampfe gegen die aufständischen Mauren, die ihnen zwei Maschinengewehre und Bargeld abnahmen, schweren Schaden und zogen sich eilig zurück.

Rußland. Petersburg, 14. März. Aus Paris ist ein Lenkballon Bayard Clement nach glatter, vierstündiger Abnahme-Prüfung an Rußland verkauft.

England. London, 13. März. Die alte berühmte englische Waffen-Fabrikation hat heute die Note mäßig befriedigend. Vor mehreren Jahren ward über verbogene Säbel und Bajonette geklagt, letzthin über mangelhafte Schußwaffen, und heute sollen gar die Riesengeschütze des großen Panzerschiffes Dreadnought nichts taugen. Die Fabrikation dieser Kanonen ist eingestellt.

Serbien. Belgrad, 14. März. Die Balkanwirren sind für einen Augenblick zum Stillstand gekommen, da man sich innerhalb der beteiligten Regierungen erst über den Wert oder Unwert der serbischen Antwortnte an die Mächte klar werden muß, ehe man neue Schritte unternimmt. Leider beginnt auch hier eine geteilte Auffassung Platz zu gewinnen und die interessierten Großmächte zu trennen. Allen voran hält die öffentliche Meinung Englands die serbische Note für eine eminent friedliche Kundgebung und wohl geeignet als Grundlage für die Verhandlungen einer Balkan-Konferenz. Rußland, Frankreich und Italien teilen im wesentlichen den Standpunkt Englands, und nur Deutschland vertritt in seiner unerschütterlichen Bundestreue den Standpunkt, daß Oesterreich in keine Konferenz willigen könne, die erst Entscheidungen über aufgestellte Forderungen treffen solle, sondern nur in eine solche, die den getroffenen Vereinbarungen ihre Anerkennung erteilt. Wenn Londoner Blätter sogar erklären, mit der Abrüstung müsse das stärkere Oesterreich-Ungarn dem schwächeren Serbien vorangehen, so weiß man wirklich nicht, was man dazu sagen soll. Oesterreich hat seine Friedensliebe bewährt und überzeugend nachgewiesen. Serbien dagegen hat den letzten Greis und Krüppel des Landes unter die Fahnen berufen und erhebt fortgesetzt das tollste Kriegsgeschrei. Oesterreichs Kriegswirtschaft ist unter den obwaltenden Verhältnissen doch gerade die festeste, ja für den Augenblick die einzige Friedensgarantie. Serbien wie Montenegro erhalten von russischer Seite fortgesetzt Zufuhren an Waffen und Munition.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 15. März.

** **(Stillschweigen auf Bestätigungsschreiben)** gilt nach zwei neueren Urteilen des Oberlandesgerichts Hamburg regelmäßig als Genehmigung der darin angegebenen Bedingungen. In dem ersten dieser Urteile wird ausgeführt: „Es entspricht kaufmännischer Uebung, daß nach einem telegraphischen Abschlusse Bestätigungsschreiben zugesandt werden, in denen der eine Teil erklärt, wie er den vollständigen Inhalt des vorher nur in kurzer Angabe der wesentlichen Bedingungen geschlossenen Vertrags verstanden wissen will. Solche, die endgültige Feststellung des vollständigen Vertragsinhalts bezweckende Schreiben gelten regelmäßig als genehmigt, wenn der andere Teil nicht widerspricht. Das gilt insbesondere auch dann, wenn in einem solchen Bestätigungsschreiben ein Erfüllungsort besonders angegeben ist, der bis dahin zwischen den Parteien nicht vereinbart war." Damit übereinstimmend besagt das zweite Urteil: „Ist ein Geschäft mündlich oder durch Fernsprecher abgeschlossen und ergeht hinterher ein Bestätigungsschreiben (wie im kaufmännischen Verkehr üblich), so muß es bezüglich der bisher nicht ausgemachten Bedingungen, die darin enthalten sind, als ein Vertragsantrag angesehen werden, der den geschlossenen Vertrag zu vervollständigen oder auch abzuändern bestimmt ist. Der Kaufmann weiß, daß derartige Bestätigungsschreiben im Fall der Annahme das geschlossene Geschäft nach dessen Inhalt festlegen, und daß die darin etwa enthaltenen neuen Bedingungen eine ablehnende Antwort erforderlich machen, wenn darauf nicht eingegangen wird, andernfalls gelten sie als genehmigt. Im vorliegenden Falle hatten die Bestätigungsschreiben beider Parteien sich gekreuzt; während aber in dem einen einfach das bis dahin bereits Beredete wiederholt war, enthielt das andere die Bestimmung eines besonderen Erfüllungsortes. Auf das letztere Schreiben war eine Erwiderung der Gegenpartei nicht erfolgt, es galt daher der darin angegebene Erfüllungsort als stillschweigend genehmigt."

** **(Schulpersonalie.)** Der Lehrerin Fräulein Ella zur Nieden, Tochter der Witwe zur Nieden hierselbst, wurde zum 1. April die Verwaltung einer Schulstelle an der evangelischen Schulgemeinde Altena übertragen.

** **(Vorboten des Frühlings.)** Trotz Kälte, Frost und Schnee dürfen wir doch wohl bald den Frühling begrüßen, denn seine Vorboten, die Kraniche, beziehen wieder Sommerquartiere. Gestern abend zogen größere Scharen, von Süden kommend, über unsere Stadt dahin, durch ihr weithin vernehmbares Geschrei gegen den strengen Winter Protest erhebend. — Auch begrüßten uns am Sonnabend in der Umgebung unserer Stadt schon einige unserer beliebten munteren Stare, die uns wohl die sicherste Gewähr bieten, daß der Lenz nicht mehr lange auf sich warten läßt.

** **(Rendant Maag †.)** Samstag Mittag starb Herr Sparkassenrendant a. D. Albert Maag nach jahrelangem Leiden. Mit ihm schied eine charakteristische Persönlichkeit aus unserer Mitte, die ein jeder ehrte und achtete, und wer nur mit ihm in nähere Berührung kam, lernte ihn lieben. Ein körperliches Leiden einesteils ließ den weitsichtigen Verstorbenen nicht nach außen hervortreten, andernteils verbot ihm sein gerader, biederer und bescheidener Sinn jedwedes Hervortun seiner Person. Umso mehr wissen seine Familie und zahlreichen Freunde, was sie an ihm verloren. Einer seiner schönsten Züge war seine Liebe zu den „kleinen Leuten", mit der er deren Wohl zu mehren und deren Wehe zu wehren wußte. — Herr Albert Maag kam 1855 nach Schwerte, war 12 Jahre am Amtsgericht tätig und wurde am 1. Juni 1867 zum Rendanten der Sparkasse der Stadt Schwerte und des Amtes Westhofen gewählt. Nach einer über 40jährigen, reichgesegneten Tätigkeit schied er seines körperlichen Leidens wegen am 31. Dezember 1907 aus dieser Stellung. Unter allgemeinster Beteiligung, nicht nur der Bürgerschaft von Schwerte und Westhofen, sondern auch weiterer Kreise, konnte Herr Maag am 1. Juni 1892 sein 25jähriges Dienstjubiläum durch eine festliche Veranstaltung in der „Helle" feiern. Nun hat der unerbittliche Schnitter Tod dem Leben dieses seltenen Mannes, der sich nur kurze Zeit der wohlverdienten Ruhe erfreuen konnte, ein Ziel gesetzt. Möge ihm die Erde leicht sein!

** **(Ein seltener Kunstgenuß)** wurde uns durch das gestern im Saale des „Freischütz" durch den Baritonisten Herrn Fritz Schäfer von hier veranstaltete Konzert zuteil. Es wurde dem Publikum Gelegenheit geboten, sich nicht nur dem Genusse hervorragender Leistungen hinzugeben, sondern auch einem jungen aufstrebenden Künstler durch einen kleinen materiellen Zoll eine wohlverdiente Unterstützung angedeihen zu lassen. Nun, unser Publikum hat bewiesen, daß man für einen solchen Zweck nicht vergebens an seinen Kunstsinn appelliert: Der Andrang war so groß, daß die Zuspätgekommenen Mühe hatten, sich noch ein Sitzplätzchen zu erobern. — Da einerseits die Art der Veranstaltung eine eingehende Kritik ausschließt, anderseits aber auch ein scharfer Beurteiler nur wenig auszustellen haben würde, können wir mit Freude einen vollen Erfolg konstatieren. Sämtliche Mitwirkenden setzten ihre besten Kräfte ein, und der ganze Abend nahm einen in jeder Beziehung harmonischen Verlauf. Das äußerst reichhaltige Programm macht es uns leider unmöglich, alle Piecen einzeln anzuführen, und wir müssen uns darauf beschränken, auf gut Glück einige der wertvollsten Leistungen hervor zu holen. Da sind zunächst unter den Vorträgen des Veranstalters selbst zwei besonderer Erwähnung wert: Das Lied aus Lortzings Oper „Waffenschmied" und „Laut braust es im Walde" von Haselhoff. Beide bewiesen, daß der junge Künstler die auf ihn gesetzten Hoffnungen sicher erfüllen wird, und daß Herr Musikdirektor Haselhoff, der seit einigen Jahren seine Vorbildung leitete, bereits schöne Erfolge erzielt hat. Die Opernsängerin Emilie Wocke-Dowack aus Köln, die u. a. Rezitativ und Arie aus dem Fidelo sang, erntete lebhaften Beifall, ebenso Herr Heinr. Dahlbüdding von hier, der sich, wie Herr Schäfer, zu einer Zugabe entschließen mußte. Der gleichen ehrenvollen Aufgabe konnte sich auch unser Ruhrtaler Sängerverein, unter der sicheren Leitung des Herrn Musikdirektor Haselhoff stehend, nicht entziehen; auch er mußte, um den Beifall verstummen zu machen, seinen vier Gesangvorträgen noch einen fünften hinzufügen. Zum schönen Verlauf des Abends trugen auch Herr Pianist Heinz Schüngeler vom Hagener Konservatorium und Herr Paul Hoppe, Direktor der Opernschulen Düsseldorf und Hagen, das Ihrige bei. Allen Ausführenden sei auch an dieser Stelle für ihre Bemühungen bestens gedankt.

** **(Populär-wissenschaftlicher Vortrag.)** Am Mittwoch, den 17. d. M., abends 8¼ Uhr, wird im Ostermannschen Saale die Reihe der populär-wissenschaftlichen Vorträge durch einen Reuterabend beschlossen werden. Schon im vorigen Jahre hatte man die Absicht, Herrn Aug. Junkermann nach hier zu ziehen, da dieser aber erkrankte, hat man diesmal von ihm Abstand genommen und an seine Stelle Herrn Ferd. Nieter-Osnabrück gewonnen. Diesem geht ein vorzüglicher Ruf voraus. So schreibt z. B. über ihn die Bielefelder „Zeitung für Rheinland und Westfalen": Ein Reuter-Interpret ersten Ranges, Herr Ferd. Nieter-Osnabrück, verstand es tatsächlich, die Schranken des Mißtrauens, die das durch Junkermanns glänzende Darstellungsart verwöhnte Bielefelder Publikum jedem Rezitator gegenüber zur „Abwehr" aufbaut, total niederzulegen. Wir kennen hier keinen Vortragskünstler, der in der Reuterschen Empfindungswelt mehr zu Hause ist, der die Eigenart Reuterscher Poesie inniger und tiefer erfaßt und darum ihre reichen Schätze erschöpfender zu heben versteht, als Herrn Nieter. Die Elastizität seines glänzenden Gedächtnisses, das ihm, niemals aussetzend, eine völlig freie Vortragsweise gestattet, den Zuhörern aber beim Durchstöbern seines Repertoirs den weitesten Spielraum läßt, bringt es mit sich, daß er seine hervorragende dramatische Gestaltungskraft, unterstützt durch unübertreffliche Mimik und Gestikulation, frei entfalten kann. Berechnet man daneben die außerordentliche Modulationsfähigkeit seiner Stimme, so versteht man erst, wie es dem Künstler möglich wurde, uns die köstlichen Figuren der Reuterschen Dichtungen so viel plastischer und lebenswahrer vor Augen zu führen, als dies durch bloßes Vorlesen möglich gewesen wäre. Was Junkermann in der Zeit seiner höchsten Schaffenskraft auf der Bühne war, ist Nieter auf dem Podium." So weit die Bielefelder Zeitung. Wir brauchen dem wohl nichts hinzuzufügen. Für den Abend wird ein Programm ausgegeben, dessen Kauf für 10 Pfg. wir von jedem Besucher, auch den Abonnenten, erbitten müssen. Im übrigen sind Eintrittskarten zu 1 Mark, Schüler 50 Pfg. zu haben in der Buchhandlung von Braus.

** **(Evangelischer Bund.)** Der hiesige Zweigverein des Evangelischen Bundes, der im neuen Vereinsjahr schon wieder gegen 40 Mitglieder gewonnen hat und augenblicklich weit über 560 Mitglieder zählt, rüstet sich zur Feier des Provinzialfestes des westfälischen Hauptvereins, das am 6. und 7. Juni hier stattfindet. Festgottesdienste in beiden evangelischen Kirchen werden am Sonntag, den 6. Juni, die Tagung einleiten. Am Nachmittage findet eine große Gemeinde-Versammlung mit mehreren Vorträgen und am Abend eine kleinere Versammlung mit den erschienenen Vertretern und Gästen aus der Provinz statt. Am folgenden Tage wird die Delegiertenversammlung abgehalten, und ein gemeinsames Mittagsmahl wird das Fest beschließen. Kurz nach Ostern soll eine größere Versammlung der Vertrauensmänner stattfinden, in der man zur Bildung der notwendigen Fest-Kommissionen schreiten wird. An dieser Versammlung wird auch der Vorsitzende des Westfälischen Hauptvereins, Herr Pfarrer Pröbsting aus Lüdenscheid, teilnehmen.

** **(Der Kavallerie-Verein)** hielt gestern eine gutbesuchte Generalversammlung ab. Es wurde beschlossen, das diesjährige Sommerfest am 31. Juli und 1. August am „Freischütz" zu feiern. Am 31. Juli findet Zapfenstreich mit nachfolgendem Kommers im Vereinslokal Gasthof Rath statt. Der Verein hat als Festmusik das Trompeterkorps des 4. Westfäl. Kürassier-Regiments in Münster engagiert. Die Feier verspricht, nach den Vorbereitungen zu rechnen, eine recht schöne zu werden. In der gestrigen Versammlung wurden wieder zwei neue Mitglieder in den Verein aufgenommen.

** **(M.-G.-V. „Cäcilia".)** In der gestrigen Generalversammlung des M.-G.-V. „Cäcilia", die in Verhinderung des ersten Vorsitzenden von Herrn Paul Rehage geleitet wurde, konnten wieder fünf neue Mitglieder aufgenommen werden. Die Versammlung genehmigte nachträglich die Wahl des neuen Dirigenten, Seminar-Musiklehrer Liersch-Werl, zu den mit diesem vereinbarten Bedingungen. Das 40jährige Jubiläum des Vereins soll in besonders glanzvoller Weise am 19. und 20. Juni gefeiert werden; am 1. Festtage wird ein großer Sänger-Kommers die sämtlichen hiesigen Gesangvereine im Lokale des Herrn Kordeck vereinigen, während für den 20. Juni ein Fest-Konzert am „Freischütz" vorgesehen ist.

** **(Schlachthaus-Statistik.)** Im städtischen Schlachthaus wurden im vorigen Jahre 1108 Rinder, 911 Kälber, 95 Schafe, 3200 Schweine und 67 Ziegen geschlachtet. In allen Tierfortan ist ein Rückgang der Schlachtziffer gegen das Jahr 1907 zu verzeichnen, an Schweinen allein 446 Stück. Daß der verringerte Fleischkonsum mit einer Folge der gedrückten Konjunktur der Industrie ist, ergibt sich ferner aus der Tatsache, daß im Jahre 1908 insgesamt 58 Pferde geschlachtet wurden gegen nur 16 im Jahre 1907.

** **Westhofen,** 15. März. (Delegiertentag.) Bekanntlich veranstaltet der „Männergesangverein Westhofen", der in diesem Jahre auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken kann, am Sonntag, den 9. Mai, einen nationalen Gesangwettstreit, zu dem auch von Sr. Majestät ein Preis gestiftet ist. Gestern Nachmittag wurde im Saal des Herrn Schulte der Delegiertentag abgehalten, der von Herrn Jul. Wever mit einem Kaiserhoch eröffnet wurde. 15 Vereine haben sich zur Teilnahme an dem friedlichen Sängerkrieg angemeldet, und zwar in der ersten Klasse M.-G.-V. „Cäcilia"-Hörde (93 Sänger), „Constatia"-Münster (49 Sänger), „Quartett"-Werdohl (48 Sänger). Zur zweiten Klasse haben sich gemeldet: M.-G.-V. Wermelskirchen (39 Sänger), M.-G.-V. Alstaden b. Oberhausen (39 Sänger), „Lyra"-Sommerberg (38 Sänger), „Teutonia"-Hagen-Unterberg (34 Sänger), „Westfalia"-Altenbochum (32 Sänger), „Germania"-Elberfeld (30 Sänger), Quartett-Verein „Glocke"-Barmen (12 Sänger). 3. Klasse: M.-G.-V. Hohenlimburg (27 Sänger), „Waldvöglein"-Altendorf (Ruhr) (27 Sänger), „Constatia"-Herdecke (24 Sänger), „Waldeslust"-Haspe (27 Sänger), „Niegedacht"-Herbringhausen (24 Sänger). — Die Festvorbereitungen sind in vollem Gange, und dürfte auch dieser Wettstreit, bei der allgemeinen Beliebtheit, deren sich der Verein erfreut, die weitgehendste Unterstützung aller Kreise der Bürgerschaft finden.

Fürst Bismarck, ein Bild seines Lebens und seiner Taten.

Einen würdigen Abschluß haben die Vorträge des kaufm. Vereins Schwerte in dieser Saison am letzten Sonnabend erhalten. Herr Georg Brost aus Magdeburg, der im Brückner'schen Saale vor einer ziemlich zahlreichen Zuhörerschaft über das obenstehende Thema sprach, verstand es, seine schwierige Aufgabe in glücklichster Weise zu lösen. Denn es war für ihn wirklich nicht leicht, bei einer schon so oft behandelten Materie sein Publikum zu fesseln, wie es ihm gelang.

Wenn im Laufe der Zeiten dunkle Wolken an unserem politischen Himmel auftauchen, so führte der Redner aus, denken wir stets an jenen „großen Deutschen" zurück, der es verstand, alle Schwierigkeiten mit eiserner Faust zu überwinden. Ebenso oft aber gedenken wir seiner mit Liebe und Verehrung, wenn wir durch irgend einen Gedenktag an die Macht und Größe unseres herrlichen deutschen Vaterlandes erinnert werden, das wir in erster Linie ihm zu verdanken haben. Und doch hat es auch eine Zeit gegeben, da Bismarck von der Mehrzahl der Deutschen ebenso gehaßt wurde, wie er jetzt verehrt wird, und wenn wir ein wirklich klares Bild unseres Nationalhelden gewinnen wollen, müssen wir auch auf diese Zeit, die sogen. Konfliktsjahre, zurückgehen. Wir müssen uns jenen dunklen Hintergrund der Jahre 1862—66 vergegenwärtigen, von dem das Gestirn des Bismarckschen Heldengeistes sich in strahlender Reinheit abhebt.

Bei den Befreiungskriegen hatten unsere Vorfahren bekanntlich nicht nur nach der Abschüttelung der Fremdherrschaft gestrebt, sondern ihre Wünsche waren weit über dieses Ziel hinausgegangen, denn sie wollten auch ein großes, starkes und parlamentarisch regiertes Deutschland haben. Mit Neid sahen sie deshalb auf die eben überwundenen Franzosen hinüber, die sich schon längst einer dem Volkswillen Rechnung tragenden Verfassung freuen konnten, während sie vergeblich danach strebten. Es genügte ihnen auch die Einberufung der Provinziallandtage durch den preußischen König nicht. Ein Mitglied dieses Parlaments, das allen Bestrebungen nach einer Einigung Deutschlands mit großer Energie entgegentrat, war — Otto v. Bismarck. Er fürchtete, daß der preußische Staat dadurch an Machtfülle einbüßen würde, und da er diese Auffassung, mit der er sich in Widerspruch setzte zu 95 Prozent aller Deutschen, mit Kraft und Erfolg verteidigte, wurde er bald in ganz Deutschland heftig befehdet, aber sein Name kam hierdurch doch zu einer gewissen Berühmtheit. Der Landtag ging ergebnislos auseinander und einige Jahre später, in den Märztagen von 1848, ereigneten sich in Berlin jene bekannten Vorgänge, die Bismarck veranlaßten, einen Brief an den König zu schreiben, in dem er ihm Mut, Mut und nochmals Mut empfahl und sich anheischig machte, den König mit seinen treuen Bauern aus der revolutionären Hauptstadt zu holen.

Von den Jahren 1851—59 wirkte Bismarck als Gesandter Preußens beim Deutschen Bundestage, und aus jener Zeit stammt seine Aeußerung, daß „Preußen mit Oesterreich wird die Klingen kreuzen müssen, um die Uhr des Jahrhunderts auf die richtige Stunde stellen zu können". Von 1859 an war unser Held bekanntlich Gesandter in Petersburg und wurde 1862 für das gleiche Amt in Paris beglaubigt.

In Preußen trieben die Dinge währenddessen immer mehr zu einem Bruche zwischen König und Volk. Nie vorher hat Preußen einen derartig schweren Konflikt erlebt und wird ihn auch hoffentlich nie wieder zu bestehen brauchen. Der Kampf drehte sich bekanntlich um die Heeresreform, für die das Parlament unter keinen Umständen die Mittel bewilligen wollte. Schon hatte der König beschlossen, seinem Sohne die Regierung zu übergeben, die Abdankungsurkunde war bereits ausgestellt, als man sich in dieser höchsten Not an Bismarck erinnerte und diesen zum Ministerpräsidenten nach Berlin berief. Durch jene Ernennung entbrannte der Kampf natürlich in der schärfsten Form, und für wie ernst Bismarck selbst die Situation hielt, beweist seine damalige Aeußerung, daß der Tod auf dem Schafot unter Umständen ebenso ehrenvoll sei wie auf dem Schlachtfelde.

Mit unbeschreiblicher Energie ging Bismarck vor. Trotzdem er mit Ausnahme des Königs alle bedeutenden Persönlichkeiten, darunter auch die Königin und den Kronprinzen, gegen

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit der „Schwerter Volkszeitung“ und dem „Schwerter Volksblatt“.

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich, ausser Feiertags. Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post 42 Pf. für Bestellgeld mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund“. Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung“ währt ihren jeden mit Todfall gemäss ungen 300 Mk. Zeitung“ geAbonnenten für endenden Unseren Bedingt Unterstützung.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtsverbindliche Kraft. Druck u. Verlag von Carl Braus, Schwerte. Fernsprech-Anschluss Nr. 62 Amt Schwerte. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 62. Montag, den 15. März 1909. 41. Jahrg.

Zweites Blatt.

Preußischer Landtag.

52. Sitzung. 12. März.

Am Ministertisch: v. Arnim, Graf Lehndorff, Thiel.

Präsident v. Kröcher eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr.

Der Gesetzentwurf betr. die Bildung eines Landarmenverbandes für die Insel Helgoland wird in zweiter Lesung angenommen.

Die zweite Beratung des Gestütsetats wird fortgesetzt bei den einmaligen und außerordentlichen Ausgaben.

Abg. Borgmann (Soz.) bemängelt die Schulverhältnisse in Tratehnen. Dort scheine noch viel im Argen zu liegen.

Abg. Kreth (k.) bestreitet das. Die Schule sei nicht schlechter, wie andere.

Der Etat wird bewilligt.

Etat der Domänenverwaltung.

Bei den Einnahmen wendet sich

Abg. Kreth (k.) gegen die Ausführungen des Abgeordneten Gothein im Reichstage wegen Nichtaufteilung einer Domäne in der Nähe von Triebsees. Seine politischen Freunde seien nicht grundsätzliche Gegner einer Aufteilung von Domänen, halten aber hier die Stellungnahme der Regierung für richtig.

Minister v. Arnim: Die Aufteilung der Domäne wäre eine große Härte für den Pächter gewesen, der erhebliche Aufwendungen gemacht hat.

Die Einnahmen werden bewilligt.

Bei den dauernden Ausgaben wird eine Petition um Bewilligung von Staatsmitteln zur Verbesserung des Bades Rehburg der Regierung zur Erwägung überwiesen.

Bei den Außerordentlichen Ausgaben bittet

Abg. Loß (fk.) die projektierte Kultivierung des Königsmoors in Hüfriesland baldigst in Angriff zu nehmen.

Beim Titel „Darlehn zur Errichtung einer elektrischen Ueberlandzentrale im Kreise Birnbaum“ ersucht der Berichterstatter

Abg. Frhr. v. Maltzahn (k.) den Minister, solche Ueberlandzentralen auch in anderen Gegenden tunlichst zu fördern, die nicht nur der Landwirtschaft, sondern auch dem Handwerk in den Kleinstädten zugute kommen würden.

Der Domänenetat wird genehmigt. Es folgt die zweite Beratung des

Forstetats.

Bei den Einnahmen bemängelt

Abg. Büchtemann (Fr. Vp.) die zu niedrige Veranschlagung der Jahreseinnahme aus Holzverkäufen. Die Begründung schieße hier geradezu einen logischen Purzelbaum. Die Nachfrage sei nicht geringer geworden und auch das Sinken der Preise nur vorübergehend. Vorbildlich sei Sachsens Forstverwaltung. Bei uns werde der Oberförster zum Gehilfen des Forstassessors gemacht.

Oberlandforstmeister Wesener: Der Hinweis auf Sachsen ist unzutreffend. Sachsen ist viel kleiner und hat viel weniger [illegible] als Preußen. Selbstverständlich vermittelt der Oberförster sein Revier und nicht der ihm als Assistent beigegebene Assessor.

Abg. Macco (nl.) rügt Mißstände bei Holzverkäufen. Es werde oft verfaultes Holz verkauft, mit Vorwissen der Förster, die sie [illegible] kurzerhand mit dem Hinweis auf den Rechtsweg beantworten.

Oberlandforstmeister Wesener: Fälle, wie sie Abg. Macco angeführt hat, sind der Forstverwaltung nicht bekannt geworden. Wir verfahren den Holzkäufern gegenüber so kulant wie nur möglich. Die Käufer müssen sich freilich das Holz vorher selbst ansehen, wir können nachträglich nicht jede Einwendung prüfen.

Abg. Büchtemann (Fr. Vp.): Der Regierungskommissar hat mich in unangemessener Tonart angegriffen. Ich habe ihm ja auch nicht Indolenz oder Impotenz vorgeworfen. (Heiterkeit rechts.) Allenfalls hätte der Minister sich diese Tonart erlauben können. (Zuruf links: Auch der nicht!)

Abg. Busch (Z.) rügt es, daß die fiskalischen Holzverkäufe häufig nur in einem Fachblatt und nicht auch in der Lokalpresse angekündigt werden.

Abg. Dr. Beumer (nl.) bedauert, daß der Oberlandforstmeister auf die Klagen des Abg. Macco nichts besseres zu sagen gewußt habe.

Abg. v. Heydebrand (k.): Der Minister muß auf Mittel zur Verhütung der immer zunehmenden Entwaldung sinnen. Vielleicht empfiehlt sich ein neues Waldschutzgesetz, das dem Staat einen stärkeren Einfluß auf die Privatbesitzer gibt, etwa unter Vorbehalt der Zustimmung der Selbstverwaltungskörper und der Landschaften. (Lebhafter Beifall.)

Minister v. Arnim: Zwar steht nicht fest, daß die Entwaldung zunimmt, ich werde darüber statistische Erhebungen vornehmen und will einen Weg suchen, den Wünschen des Vorredners zu entsprechen. Jedenfalls aber wird es sich nur um einen sehr energischen Eingriff handeln können. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Rosenow (Fr. Vp.): In der Zustimmung zu den Anschauungen des Abg. v. Heydebrand sind wir wohl alle einig. (Zustimmung links.) Hoffentlich wird die Rechte ihr Interesse am Walde gegenüber dem Forstfiskus auch bei anderer Gelegenheit betätigen. (Heiterkeit.) Die Ankündigung der Holzverkäufe in der Lokalpresse empfiehlt sich doch schon vom kaufmännischen Standpunkt aus!

Oberlandforstmeister Wesener: Der „Holzmarkt“ veröffentlicht alle unsere größeren Holzverkaufsanzeigen unentgeltlich und ist dabei verpflichtet, die betr. Exemplare allen unseren ständigen Abnehmern zuzustellen. Das bringt uns eine Ersparnis von 60 000 M. Kleinere Holzverkaufsanzeigen werden in der Lokalpresse, ohne Rücksicht auf ihre politische Stellung, veröffentlicht.

Abg. Lüders-Gronau (fk.) stimmt dem Abg. v. Heydebrand zu.

Abg. Busch (Z.): Das Verfahren mit der Vergebung der Anzeigen an den „Holzmarkt“ ist unzweckmäßig. Woher kennt das Blatt die Kunden des Forstfiskus?

Abg. Dr. Müller-Berlin (Fr. Vp.): Herr Wesener beweist eine erstaunliche Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse! Das Abkommen mit dem „Holzmarkt“ begünstigt eine Ringbildung, die sich gegen den Fiskus selbst richtet. (Sehr richtig!) Hier könnte der Forstfiskus wirkliche Mittelstandspolitik treiben. (Lebhafter Beifall.)

Oberlandforstmeister Wesener: Der „Holzmarkt“ wird jeder Firma zugesandt, die wir ihm nennen.

Abg. Busch (Z.): Wir wollen ja gerade auch die Privatleute zu den Holzverkäufen eingeladen wissen. Das Monopol des „Holzmarkt“ muß beseitigt werden.

Oberlandforstmeister Wesener: Der Privatmann kann ja auf den „Holzmarkt“ abonnieren! (Stürmisches Gelächter auf allen Seiten des Hauses.)

Beim Titel „Jagdeinnahmen“ findet eine Aussprache über „Jagdpachtverträge“ statt.

Abg. Büchtemann (Fr. Vp.): Nach der Aufbesserung der Oberförster sind ihre Nebeneinnahmen aus der Jagdnutzung überflüssig. Aus der Verpachtung der fiskalischen Jagden kann der Fiskus große Erlöse erzielen. Den Oberförstern sollte man zur Befriedigung ihrer Jagdlust die kleineren Forsten überlassen. (Heiterkeit rechts.)

Abg. v. Kloeden (B. d. L.) verweist auf die niedrigen Erträge aus den fiskalischen Jagden im Westen.

Abg. Borgmann (Soz.) tritt für die Verpachtung der fiskalischen Jagden ein. Der jetzige Zustand ermöglicht nur den höheren Forstbeamten die Ausübung des Jagdsports auf Kosten des Staates. Der Förster hat nichts davon, er ist nur verpflichtet, sich von Wilddieben totschießen zu lassen. (Lachen rechts.) Wenn die Oberförster wegen des Verlustes der Nebenbezüge ihre Berufsfreudigkeit verlieren, dann soll sie der Teufel holen! (Lachen rechts, Beifall links.)

Abg. v. Stockhausen (k.): Wir versprechen uns keine hohen Erträge aus der Verpachtung der Staatsjagden.

Minister v. Arnim: Die Forstbeamten denken anders, als Herr Borgmann ihnen nachsagt. Mit aller Energie bin ich gegen die Verpachtung der fiskalischen Jagden an Private. Auch die Erfahrungen in anderen Ländern sprechen dagegen. Die Pachteinnahme würde auch nicht groß sein, da im Osten, wo der größte Teil der Staatsforsten liegt, hohe Jagdpachtpreise schon heute nicht üblich sind. Dafür hätten wir nur noch Nachteile: Das Interesse der Jagden und Forsten selbst wird geschädigt. Persönliche Zusammenstöße des Forstpersonals mit den Pächtern wären dann nicht zu vermeiden. Für das Forstpersonal wäre es niederdrückend, wenn die Forstjagd in anderen Händen läge. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. v. Wiersdorff (nl.) stimmt dem Minister zu.

Abg. Fischbeck (Fr. Vp.): Im allgemeinen kann ich einen Vorteil für die Forstwirtschaft und die Gesamtökonomie des Landes in einer Verpachtung der fiskalischen Jagden nicht erblicken. Doch schadet es nichts, wenn dann und wann einmal eine fiskalische Jagd verpachtet wird. (Lebhafte Zustimmung.)

Abg. Weißermel (k.): Mit den Nebeneinnahmen der Oberförster aus der Jagdnutzung ist es nicht weit her. Sie haben auch Nebenausgaben für die Wildpflege. Es muß vermieden werden, daß der Oberförster in dem Hasen nur ein laufendes Zweimarkstück sieht. (Große Heiterkeit.) Der alte Jägerruf heißt immer noch: Weidmannsheil!, nicht: Nutzholzheil! (Heiterkeit.)

Die Einnahmen werden bewilligt.

Nach unwesentlicher Debatte bei den dauernden Ausgaben vertagt sich das Haus auf Sonnabend, 12 Uhr: Weiterberatung, Kleinere Vorlagen, Anträge.

Schluß 4 Uhr.

Das große neue Gesetz und die Kosten.

Als Frühlingsspende wird dem deutschen Volke die neue große Gesetzes-Vorlage der Reichs-Versicherungs-Ordnung überreicht werden; die amtliche Publikation wird in diesen Tagen, vielleicht gerade zum Frühlings-Anfang erfolgen, doch ist der Inhalt schon so weit bekannt, daß man sich daraus bereits heute ein Bild machen kann. Das große neue Gesetz ist hoffentlich der Ausgang einer praktischen Vereinfachung unserer ganzen Versicherungs-Gesetzgebung auf sozialem Gebiete, aber wir können heute schon sehen, daß es auch neue Kosten für Kreise bringen wird, die bisher der sozialpolitischen Versicherung fern standen. Wir bekommen noch eine Arbeiter-Witwen- und Waisen-Versicherung, und außerdem werden neu einbezogen in die Zwangs-Versicherung gegen Krankheit und Invalidität die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter, das häusliche Gesinde, das bisher nur in einzelnen Bundesstaaten zur Krankenversicherung herangezogen wurde, und die Haus-Industrie. Die Summe, welche hier neu für die Sozial-Politik aufgewendet werden muß, wird in die Millionen gehen, denn nur zu der Arbeiter-Witwen- und Waisen-Versicherung trägt das Reich einen Teil der Unkosten. Das sind die neuen sozialen Lasten, die in naher Frist kommen sollen.

Diese große Gesetzes-Vorlage erscheint zur selben Zeit vor der Oeffentlichkeit, in der die Reichs-Finanz-Kommission von allen Seiten mit Protesten gegen neue Steuern bestürmt wird. Der Steuer-Idealismus ist bei den teuren Zeiten längst verflogen und an seine Stelle ist eine merkbare Gereiztheit gekommen. Die Gesetzgeber sind bereits nervös geworden, sie dürfen sich nicht wundern, wenn auch im Publikum, und namentlich im Nährstand, die Geduld gering wird. Der Geschäftsgewinn ist in der Abnahme begriffen, der Kredit wird in bisher unbekannter Weise ausgenützt, und dabei nur von neuen Steuern und immer wieder neuen Steuern reden zu hören, ist keine angenehme Empfindung, auch wenn diese Steuern nötig sind. Ist es da nun wirklich die rechte Zeit, noch mit dieser Sozial-Reform zu kommen? Wenn nur die Unkosten auch gleich bar mitkämen, dann ließe sich vieles machen, aber so ist es ganz sicher, daß die Proteste gegen die fortwährende Belastung noch lauter werden. Es muß ja doch wirklich nicht alles und jedes nun mit einem Mal sein. Was dabei herauskommt, ist ein Sinken der Kaufkraft, die heute schon arg empfunden wird.

Wir haben heute viel Luxus. Aber vom Luxus der reichen Leute, von der Herstellung dieser ausgesuchten Kostbarkeiten können Industrie und Gewerbe nicht bestehen, die sind auf das Bedürfnis des Tages-Durchschnitts angewiesen. Hier werden aber die Haushaltskosten schon dermaßen empfunden, daß nach allen Seiten hin abgeknappst wird. Die Krankenkassen-Beiträge für das Gesinde sind leicht gesetzlich fixiert, aber, wenn die heute schon knappen Dienstboten auch diese Ausgaben machen sollen, werden sie einfach sagen, wir danken. Ueberhaupt ist in diesen Kreisen die Abneigung gegen einen Aufenthalt im Krankenhaus recht groß. Das würde sich ja schließlich alles imlaufe der Zeit ausgleichen, aber darum braucht doch eben nicht alles Neue mit einem Mal.

Die Heranziehung der ländlichen Arbeiter und der Hausindustrie ist gewiß ein Ideal, aber praktisch wird's auch hier wieder viel Schwierigkeiten und Kosten geben; zur nötigen Vermehrung der ländlichen Arbeiter tragen diese Versicherungs-Maßnahmen gerade nicht bei. Der Gesundheitszustand auf dem Lande ist nicht schlechter, sondern besser geworden, die Leute werden eben das vielfach gar nicht verstehen, warum sie diese Ausgaben leisten sollen. Und da in den Krankenkassen fortan Arbeitgeber und Arbeiter gleichviel zahlen sollen, wird die Höhe der finanziellen Leistung auch ins Gewicht fallen. Also alles in allem möchten wir wirklich raten: Sehen wir erst zu, wie der Wagen der Finanzreform läuft, und gehen wir dann zu anderem über.

Westfalen und Rheinland.

* **Oberhausen,** 13. März. (Großes Aufsehen) erregten Ende vorigen Jahres die fortgesetzten Diebstähle von Platingefäßen aus dem Laboratorium der „Guten Hoffnungshütte“ hier. Es verschwanden Schalen und Tiegel im Metallwerte von über 1100 Mark. Endlich gelang es, den Dieb in dem im Laboratorium beschäftigten Studenten der Chemie, Johannes Meinerzhagen aus Osterfeld i. W., zu ermitteln. Dieser hatte in Köln Damenbekanntschaften angeknüpft und brauchte daher Geld. Das Landgericht in Duisburg verurteilte den erst 22jährigen jungen Menschen, der sich durch seinen Leichtsinn seine ganze Laufbahn verpfuscht hat, zu zwei Monaten Gefängnis, worauf 1 Monat Untersuchungshaft angerechnet wurde.

* **Königsteele,** 13. März. (Das Sparkassenguthaben des armen Mannes.) Der als Sonderling bekannte Invalide Josef Nolte ist im Krankenhause gestorben. Daß der alte Junggeselle „einige Kröten“ hätte, wurde allgemein angenommen, daß er, der sich das Aussehen eines armen Mannes gab und ganz gerne bei Bekannten eine Mahlzeit annahm, aber im Besitze von Tausenden wäre, würde keiner geglaubt haben. Er hinterläßt ein Sparkassenguthaben von 19 500 Mark. Da werden die Erben im Hessenlande lachen!

* **Düsseldorf,** 13. März. Gestern stieß ein von Rath kommender Güterzug auf dem hiesigen Hauptbahnhofe auf einen in

demselben Gleise haltenden Güterzug, wobei 13 Wagen entgleisten und zumteil stark beschädigt wurden. Ein Bremser und ein Zugführer erlitten Verletzungen. Der Personenverkehr ist nicht gestört.

* **Leichlingen,** 13. März. In der benachbarten Ortschaft Bennert sollte der seit langem nicht mehr benutzte Schulbrunnen beseitigt werden. Der 64 Jahre alte Rohrmeister Schmidt war mit seinem 35jährigen Sohn an der Beseitigung des Rohres beschäftigt, als der Brunnen einstürzte und beide begrub. Nach über 2stündiger Rettungsarbeit wurde der alte Schmidt, der einen Schädelbruch erlitten hatte, als Leiche zutage gefördert, der Sohn hatte ebenfalls schwere Verletzungen erlitten, lebte aber noch. Er wurde ins Krankenhaus gebracht.

* **Aachen,** 13. März. (Der noble Einbrecher.) Die Frau eines hiesigen Wirtes fuhr in der Nacht jäh aus dem Schlafe auf, als sie an ihrem Bett einen Einbrecher stehen sah, der, vor dem Gesicht eine schwarze Maske, in der einen Hand den geladenen Revolver, in der anderen den blanken Dolch, kategorisch von ihr Geld verlangte: „Geld heraus oder ich muß morden!" schrie er sie an. Durch den Vorgang gleichfalls aufgeweckt, eilte der in einem Nebenzimmer schlafende Wirt herbei. Beide Eheleute versicherten dem Einbrecher, daß sie seine Forderung nicht erfüllen könnten, da sie selbst arm seien. Der unheimliche Gast ließ mit sich handeln. Er ging von 1000 Mark auf 200 Mk., 100 Mk. und schließlich auf die Tageskasse herab, aber vergeblich — sie war am Abend der Pfändung verfallen. Da verschwand der Eindringling, ohne jemand ein Leid anzutun, mit den Worten: „Wenn Ihr so arm seid, mag ich von Euch nichts haben." So geschehen nach dem amtlichen Polizeibericht!

* **Trier,** 13. März. Der Polizei gelang es, in dem luxemburgischen Industrieort Ifferdingen ein Falschmünzernest auszuheben. Eine Reihe falscher deutscher Geldstücke wurden gefunden. Die vier Mitglieder der Bande wurden verhaftet. Das Oberhaupt der Gesellschaft ist der Hüttenarbeiter Fink.

Kleine Chronik.

Durchs Telephon erkannt hat ein Hund seinen Herrn an der Stimme in einer Stadt in der Pfalz. Einem Kaufmann war sein Pinscherhund abhanden gekommen, was er der Polizei anzeigte, die auch bald das abhanden gekommene Tier gefunden hatte. Der Verlustträger wurde ans Telephon gerufen und aufgefordert, den Namen des Hundes zu rufen. Das Tier, dem man das Hörrohr an das Ohr hielt, erkannte sofort die Stimme seines Herrn und trug so zur Ueberführung des Diebes bei.

Ein offenes Geständnis hat nun endlich der leichtsinnige Wirtschafts-Lehrling aus der Pelpliner Gegend abgelegt, der den Amtsvorsteher Ehlert im Eisenbahnzuge ermordete. Van der Velden sah, daß Ehlert viel Geld bei sich hatte, zog seinen Revolver und erschoß sein Opfer meuchlings.

Die eleganten Amerikanerinnen. In Berlin wurde eine Amerikanerin verhaftet, als sie in einem Warenhause drei seidene Blusen in ihrem Muff verschwinden ließ. Man untersuchte darauf ihre und ihrer Tochter Wohnung in einem feinen Pensionat und fand für über 1000 Mark Seidenwaren. Die Spitzbübin gebärdete sich wie eine Furie bei der Abführung.

Der Preis-Ochse. In der rheinischen Stadt Worringen trieb ein Bäuerlein einen festlich geputzten Ochsen durch die Stadt und offerierte das Pfund Fleisch für 60 Pfennige, während die Ochsen-Metzger 90 Pfennige berechneten. Er war im Nu seine Ware los. Die Fleischer ergrimmten und setzten jetzt auch ihrerseits die Preise herab. Aber der Bauer erklärte, er habe bei diesem Verkauf bedeutend mehr verdient, als wenn er das Tier an einen Händler oder Metzger verkauft hätte; er für seine Person könne die Preis-Ermäßigungen getrost aushalten.

Geheimbündler. In Dresden verhaftete die Polizei mehrere Russen, die verdächtig sind, einer geheimen Verbindung anzugehören. Viel Briefmaterial wurde beschlagnahmt. Unter den Verhafteten befindet sich auch ein Student.

Keine Spur von Sorgen-Gedanken hatte sich ein Berliner Schwindler Reimann gemacht, der ohne einen Pfennig Vermögen ganze Rittergüter gekauft und in raffinierter Weise auch andere Leute zu betrügen versucht hatte. Der Patron trieb die Unverschämtheit so weit, daß er sich als intimer Freund von Ministern aufspielte. Prämie dafür: Drei Jahre und drei Monate!

In dem Berliner Vorort Ober-Schöneweide ward eine von ihrem Manne verlassene Arbeiterfrau halb entkräftet in ihrer Wohnung aufgefunden, wo sie den Hungertod erwartete. Ein 2jähriger Junge war halb bewußtlos, ein ¾ Jahre alter Knabe war schon tot. Die Frau war durch nichts zu bewegen gewesen, ihre große Not irgend jemand anzuvertrauen; es wäre ihr dann doch sofort Hilfe zuteil geworden. So lebte sie, da sie nicht bitten und betteln wollte, von dem Erlös ihrer versetzten Habe, um dann mit dem Hungertode sich abzufinden. Ein drastisches Gegenstück ist diese wirklich verschämte Arme im Gegensatz zu den unverschämten Armen, die man in allen Armen-Verwaltungen nur zu gut kennt!

Vielversprechende Bürschchen sind vier Knaben im Alter von 10—13 Jahren in Berlin, welche die Kasse eines Theaters erbrachen, um den Zirkus besuchen zu können. Es waren ihnen 50 Mark in die Hände gefallen.

Eine ungewöhnliche päpstliche Auszeichnung.

Wie die Münchener Blätter aus amtlicher Quelle berichten, hat der Papst den Propst des Münchener Hof- und Kollegiatstiftes St. Kajetan, Dr. Ritter v. Türk, in ungewöhnlicher Weise ausgezeichnet, indem er dem greisen Prälaten, der zu dem Kreise der engsten Vertrauten des Prinzregenten gehört, den Bischofsstab verlieh. Der kirchliche Würdenträger, der seit 1864 dem Hofklerus angehört und seit Döllingers Tode 1890 an


Stiftspropst J. Ritter v. Türk

seiner Spitze steht, hat dadurch eine Ehrung erfahren, die wegen ihrer Seltenheit auch in kirchlichen Kreisen Aufsehen erregt hat, da nur Bischöfe und Aebte zur Führung des Krummstabes berechtigt sind. Auch in außerkirchlichen Kreisen nimmt man an dieser Auszeichnung regen Anteil, da der Stiftspropst wegen seiner milden versöhnlichen Art, sowie wegen seiner großen Wohltätigkeit der populärste Geistliche Münchens ist, der in allen Bevölkerungsschichten sich aufrichtiger Verehrung erfreut.

Briefkasten.

C. M. in Ergste. Gemäß § 36 Ges.-Ordn. kann die Herrschaft die Weihnachtsgeschenke auf den Lohn des Gesindes anrechnen, wenn der Dienst vor Ablauf des Jahres durch Schuld des Gesindes wieder aufgehoben wird. Sie dürfen also nach der übereinstimmenden Ansicht wohl aller Gerichte nicht angerechnet werden, wenn das Dienstmädchen von seinem gesetzlichen Kündigungsrechte Gebrauch macht und den Vertrag ordnungsmäßig auf diese Weise löst. Ein Rückforderungsrecht der Geschenke selbst wäre nur möglich, wenn das Dienstmädchen sich groben Undank der Herrschaft gegenüber zuschulden kommen läßt, z. B. Beleidigungen, üble Nachreden und dergleichen gemäß § 530 B.-G.-B.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Ein auf seinem Gebiete unübertreffliches und in seiner Art einzig dastehendes Organ, **„Schwerins Illustrierte Wäschezig.",** Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 57, tritt nächstens in seinen 20. Jahrgang. Es präsentiert sich jetzt geheftet und in einem rosaroten Umschlag, wozu noch — ohne jede Preiserhöhung — 8 Seiten Text mehr kommen, Monogramm-Tafel, Kinderwäsche-Zeitung und Schnitte nach persönlichem Maß. Der große praktische Nutzen dieses konkurrenzlosen Spezialblattes besteht in seinen herrlichen, überaus zahlreichen Vorlagen für Damen-, Herren- und Kinderwäsche, Babysachen, den zur Wäsche gehörigen Häkeleien etc., in dem jeder Nummer beigegebenen großen Schnittmusterbogen, seinem orientierenden Wäscheberichte, den Klöppelbriefen, so daß selbst der Anfängerin die Sache leicht gemacht wird. Abonnements auf „Illustrierte Wäsche-Zeitung" für nur 60 Pfg. vierteljährlich durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probenummern durch erstere und den Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 57.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

16. März: Früh und nachts Frost, sonst milde, heiter.
17. März: Heiter bei Wolkenzug, rauher Wind, strichweise Niederschläge.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraus; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Kostenfrei

für alle

Hals- und Lungenleidende.

Die Herren Dr. med Schaffner & Co. in Berlin-Grunewald offerieren allen Hals-, Brust- und Lungenleidenden in Schwerte und Umgegend ihr tausendfach bewährtes Mittel zur Probe vollständig kostenlos.

Tausende von Patienten, die das Mittel bisher anwandten, preisen in mitunter begeisterten Worten die mit demselben erzielten oft **geradezu verblüffenden Erfolge.** Dieselben übertrafen in zahlreichen Fällen selbst die höchsten Erwartungen. Zwei Wiener Aerzte, die mit dem Mittel eingehende Versuche angestellt hatten, berichten von überraschenden Resultaten selbst noch in solchen Fällen, die jahrelang jeder anderen Behandlung trotzten.

Das Mittel ist weder ein Geheimmittel, noch eine die ernste wissenschaftliche Kritik scheuende Kurpfuscher-Medizin, erhebt aber auf der andern Seite auch nicht den Anspruch, als ein „unfehlbar" wirkendes „Heilmittel gegen die Lungentuberkulose" angesehen zu werden. Es ist nichts mehr und nichts weniger wie ein einfaches giftfreies Pflanzenpulver, welches aus den schon seit 100 Jahren weltberühmten sog. Lieberschen Kräutern hergestellt wird und zufolge einer Kaiserlichen Verordnung dem freien Verkehr überlassen ist. Es ist so billig, daß es auch von Minderbemittelten angewendet werden kann. Ueber die Pflanze, aus der das Mittel gewonnen wird, liegen zahlreiche Aeußerungen angesehener Männer der Wissenschaft und, wie gesagt, tausende von Anerkennungsschreiben von Patienten vor, die dasselbe mit dem denkbar besten Erfolge benutzten. Ein großer Teil dieser Mitteilungen stammt zwar auch von **Lungenschwindsüchtigen,** die fast übereinstimmend berichten, daß schon nach kurzem Gebrauche desselben, eine wesentliche Besserung eingetreten sei. Die weitaus größere Anzahl rührt aber von Patienten her, die an **chron. Katarrhen, allem Husten, chron. Heiserkeit, Verschleimung, Asthma, chron. Bronchitis** usw. gelitten haben und die bekunden, wie vortrefflich ihnen das Mittel geholfen hätte.



Eigene Ueberzeugung ist indessen stets mehr wert, wie alle noch so lobenden Anerkennungsschreiben. Dieser Ansicht schließt sich auch die oben genannte Firma an und stellt sie daher allen denjenigen Patienten **völlig kostenlos,** ohne jede Kaufverpflichtung, eine Probe des Mittels zur Verfügung, die ihre Adressen einsenden und ihrem Briefe für Porto ꝛc. 20 Pfg. in Briefmarken beifügen. Jeder Probe wird eine belehrende und interessante mit Abbildungen ausgestattete Broschüre aus der Feder eines prakt. Arztes (keine Reklamebroschüre, sondern auch wertvoll für jeden, der z. Zt. eine andere Kur durchmacht) ebenfalls völlig kostenfrei beigefügt.

Möge jeder Hals- oder Lungenkranke, im besonderen derjenige, der bereits andere Mittel und Methoden erfolglos angewandt hat, in seinem eigenen Interesse von diesem Angebot Gebrauch machen! Er wird den kleinen Versuch, der ihm nicht einmal etwas kostet, gewiß nie bereuen. 788

Kufeke

Tausendfach bewährte Nahrung bei:

Brechdurchfall, Diarrhöe, Darmkatarrh, etc.

-Kindermehl
-Krankenkost

Schicksalsgenossen.

Roman von G. Rosen. 23

„Habe ich Ihnen nicht mein Wort verpfändet?" rief Bergner zornig.

„Das taten Sie ebenfalls Ihrem Vetter gegenüber."

„Sie sind äußerst schlau und vorsichtig, Krug."

„Hätten Sie mich sonst mit Ihren Angelegenheiten betraut? Bisher behandelten Sie mich wie einen Diener, einen Menschen, der tief unter Ihnen stand."

„Und wie wünschen Sie fortan behandelt zu werden?"

„Wie Ihresgleichen! Als Ihr Socius."

„Mein Socius?"

„Ja, Verehrtester. Sie müssen mich als Teilhaber in Ihr Geschäft aufnehmen und mir dreihunderttausend Mark in der Bank gutschreiben, ehe ich nur noch einen Schritt für Sie tue."

„Ich will mir die Sache überlegen."

„Bis morgen gewähre ich Ihnen Frist."

„Sehr freundlich von Ihnen. Und das ist alles, was Sie von mir wünschen?" höhnte Bergner.

„Nein, nicht alles."

„Vielleicht soll ich Ihnen mein gesamtes Vermögen übertragen und dann an Ihre Stelle treten?"

„Nein, mein Lieber. So schlecht ich auch bin, möchte ich doch nicht mit Ihnen tauschen."

„Nicht? Also, bitte, Ihr nächster Wunsch."

„Ich verlange, daß Sie sich mit Ihrem Bruder aussöhnen."

„Weshalb?"

„Um mir von Nutzen zu sein."

„In welcher Weise?"

„Sie sollen mir damit zu einer Frau verhelfen."

„Sie scherzen, Mensch."

„Ich sprach noch nie im Leben mit größerem Ernst."

„Aber wie können meine Beziehungen zu Robert Einfluß auf Ihre Heiratsangelegenheiten gewinnen?"

„Ich liebe Ihres Bruders Adoptivtochter und bin überzeugt, wenn ich mich als reicher Mann um ihre Hand bewerbe, keinen Korb zu bekommen," entgegnete Krug, sich erhebend.

Wie betäubt stand Paul Bergner vor ihm. Ein seltsames Licht sprühte, halb Furcht, halb Trotz verratend, aus seinen dunklen Augen, das Gesicht wurde kreidebleich und die Sprache versagte ihm.

„Der Wein ist mir zu Kopf gestiegen," lallte er. „Bei dem erregten Zustand meiner Nerven hätte ich ihn nicht trinken dürfen. Morgen werde ich Sie ruhiger anhören und kaltblütiger beurteilen können, was ich Ihnen zu gewähren, was ich Ihnen zu verweigern habe."

Bergner war müde, aber seine Müdigkeit nicht durch Ruhe zu verscheuchen. Ein erquickender Schlaf war ihm seit Jahren fremd und die lautlose Stille der Nacht erhöhte nur seine Qualen. Er ging an den Tisch zurück, goß sich aus der halbgeleerten Weinflasche ein Glas ein, trank es aus und füllte es von neuem. Seufzend, mit ineinander geschlagenen Armen setzte er sich nieder und blickte starr nach der Wand gegenüber, auf das Bild seines schönen Kindes, des Sohnes, den er als tot betrauerte, aber sein Auge wendete sich von dem unschuldigen, von goldenen Locken umrahmten Gesichtchen wieder ab.

Seine Gedanken wendeten sich den gegenwärtigen Wirrnissen zu und den Gefahren, von welchen er sich umgeben fühlte. Mit Entsetzen empfand er, daß Anton Krug aufgehört hatte, sein Diener zu sein. Noch ein Schritt und der Untergebene von gestern würde sich zu seinem Herrn machen.

„Ah, der Erbärmliche streckt seine schmutzige Hand nach Dora aus," murmelte er. „Aber, Geduld, Geduld! Noch darf ich es nicht mit ihm verderben, noch kann ich ihn nicht entbehren, erst wenn ich durch ihn alles erreicht habe, was ich erstrebe, werde ich ihn abschütteln."

* * *

Kapitän Martin und seine Frau unterließen nicht, sich pünktlich, wie sie versprochen hatten, zum Tee bei ihren jungen Freunden einzustellen.

Ella hatte vorsorglich den Tisch gedeckt und alles zierlich geordnet, ehe sie sich in ihr Stübchen zurückzog, von dem aus sie durch eine Türspalte die Gäste zu sehen vermochte.

„Weißt Du auch, Paul, daß ich beabsichtige, meine Seereisen für immer abzuschließen, wenn ich diese letzte Fahrt beendigt habe," sagte der Kapitän, sich behaglich in die Sofaecke drückend. „Meine Frau ist des Wanderlebens müde, und so wollen wir uns nur noch dem einen Streben widmen, unser verlorenes Kind wiederzufinden. Unsere Schicksale sind mit einander verwandt, mein Sohn. Dir raubte das Verhängnis die Eltern, uns die Tochter. Krämer ist zweifellos Dein Vater nicht."

„Ich hatte auch nie die Gefühle eines Sohnes für ihn," entgegnete Paul.

„Daß er Deine Herkunft kennt, ist sicher; aber da er nichts darüber verraten will, werde ich selbst versuchen, sie zu ergründen."

„Wie sollte Ihnen das möglich werden, Herr Kapitän?"

„Ich gehe von hier aus nach England und Amerika und werde meinen Aufenthalt in London dazu benutzen, zu erforschen, was Hans Krämer dort getrieben, will mich auf die ehemaligen Besitzungen meines Freundes Hugo Kamin begeben, wo der alte Matrose lange in Arbeit stand und meine Bemühungen auch in Amerika fortsetzen, wo er Dich in den ersten Jahren Deines Lebens von Ort zu Ort schleppte."

So oft das Gespräch traurige, das Herz beklemmende Ereignisse streifte, so oft Frau Martin des ungewissen Loses gedachte, dem sie ihre Tochter preisgegeben wußte, verstanden Paul und Otto immer wieder, jede heraufsteigende Wolke des Trübsinns zu verscheuchen und eine heitere Stimmung in den Kreis dieser unglückgeprüften Menschen zurückzuführen. Die Gäste fühlten sich so wohl bei den Freunden, daß erst die Mitternachtsstunde sie zum Aufbruch mahnte. Von den beiden jungen Leuten begleitet, traten sie den Rückweg nach dem Hafen an.

Ella sah ihnen mit heißen Tränen nach. Es war ihr schwerer geworden, als sie geahnt hatte, ihrem Tugendstolz das Opfer abzuringen, den Eltern so nahe zu sein, und sich ihnen doch nicht in die Arme zu werfen.

So lange die Brigg des Kapitäns im Hafen lag, verkehrten die Freunde unausgesetzt mit den biederen alten Leuten, deren Umgang für sie wie verklärender Sonnenschein war. Als das Schiff Hamburg wieder verlassen hatte, wurde das Studium wie vorher die Erholung der Schicksalsgefährten.

Anton Krug blieb oft vor dem kleinen Zeitungsladen stehen, um sich mit ihnen zu unterhalten und ihnen von einer Erbschaft zu erzählen, die ihm unerwartet in den Schoß gefallen war. 163,20

Eines Tages kamen auch Klaus und seine Frau zu ihnen heran. Beide trugen neue Kleider und sahen aus, als ob sich ihre Vermögensverhältnisse bedeutend gebessert hätten.

Kinderlaube

redigiert von Martha Kempner-Hochstädt.

Mein Plätzchen.

Von Onkel Karl.

Ich weiß ein hübsches Plätzchen,
Wo gar zu gern ich bin!
Wie in der Sonn' das Kätzchen,
Leg' ich zum Schlaf mich hin.

Ich schlüpf' hinauf, hinunter
Mit leichtem, heitrem Sinn,
Ich such' es, wenn ich munter,
Und wenn ich traurig bin.

Im Blumenkelch das Bienchen!
Das Fischlein in dem See!
Das Häschen, das Kaninchen
Im Grase und im Klee.

Das Vöglein in dem Neste
Von weichem, warmem Moos!
Mein Plätzchen ist das beste:
Der lieben Mutter Schoß.

Die Schnitterin.

Von Richard Stern.

Der einzige Sohn einer Ballumerin war eines schweren Verbrechens angeklagt unnd schuldig befunden. Da er zum Tode verurteilt war, eilte die Mutter in der Angst ihres Herzens zu dem Gerichtsherrn, dem Grafen von der Schackenburg, warf sich ihm zu Füßen und bat flehentlich um Gnade für ihren Sohn, den einzigen Trost und die einzige Stütze ihres Alters. Schon stand die Sonne im Mittag, da sprach der Graf, um das flehende Weib loszuwerden: „Kannst du noch, ehe die Sonne untergeht, mir drei Aecker Gerste schneiden, so soll dein Sohn frei sein." Da ging die Mutter aufs Feld und schwang die Sichel; ein Schwaden sank nach dem andern nieder; sie schaute nicht um, noch auf, bald lag der eine Acker, bald der zweite, und eben, als die Sonne verschwand, fiel der letzte Halm. Aber von der übermäßigen Arbeit erschöpft oder vor Freude über das kaum gehoffte Gelingen sank sie zusammen, und man trug sie tot vom Felde. — Auf dem Kirchhof zu Ballum liegt sie begraben. Dort zeigt man noch einen grauen, bemoosten Leichenstein, den man einst zu ihrem Gedächtnis ihr aufs Grab legte. Ein Weib mit einer Sichel und einigen Garben im Arme ist darauf ausgehauen.

Die halbgefüllte Flasche.

Von Onkel Oskar.

In Flensburg erzählt man sich folgende Geschichte:

Als die Schweden hier im Lande waren und die unsrigen gerade eine Schlacht gewonnen hatten, bekam ein gemeiner Soldat einen Wachtposten auf dem Schlachtfelde. Mit Mühe hatte er für seinen brennenden Durst nur eine Flasche Bier erhalten. Eben aber, als er sie an den Mund setzte, hörte er neben sich die Stimme eines Schweden, dem beide Beine abgeschossen waren und der ihn flehentlich um einen Labetrunk bat. Mitleidig ging der Soldat zu ihm und beugte sich über den Verwundeten, um ihm die Flasche zu reichen. Aber der tückische Schwede ergriff seine Pistole und feuerte sie auf seinen Wohltäter ab, in der Hoffnung, sich noch zu rächen und zugleich in den Besitz der ganzen Flasche zu kommen, doch glücklicherweise ging der Schuß fehl. Ruhig griff der Soldat nun nach seiner Flasche, trank sie halb aus und reichte sie dann dem Sterbenden: „Da, du Schlingel, nun kriegst du sie nur halb!"

Als der König dies erfuhr, ließ er den Soldaten kommen und gab ihm ein Wappen, darin eine halbgefüllte Flasche stand. Des Soldaten Urenkel wohnen noch in Flensburg und führen noch heute dieses Zeichen.

Silben-Rätsel.

a, chi, da, der, di, el, har, in, kin, la, le, lö, lud, man, na, ner, re, sa, se, ster, we, wig.

Aus obigen 22 Silben sind 8 Worte zu bilden, deren Anfangsbuchstaben einen deutschen Dichter nennen. 1. Molch; 2. Staat in Asien; 3. Spaßmacher; 4. Völkerstamm; 5. Raubtier; 6. männlicher Vorname; 7. Vogel; 8. Blume.

Verwandlungs-Rätsel.

Mit K kann es Mäuse und Ratten verschlingen,
Mit P muß es täglich viel beten und singen,
Mit V will es manchem nicht gelingen,
Den Kindern Gutes beizubringen.

Buchstaben-Rätsel.

Robe, Aber, Kalb, Oden, Tier, Mine, Gabe.

Jedes Wort ist durch Hinzufügen eines Buchstaben in ein anderes Wort zu verwandeln. Die hinzugefügten Buchstaben nennen einen Dichter.

Auflösungen der Rätsel usw. aus der vorigen „Kinderlaube".

Rätsel.
Strauß.

Buchstaben-Rätsel.
Erst wieg's, dann wag's.

Estrich, Recke, Salm, Trost, Wort, Trabe, Epik, Greis, Spinne, Dotter, Ameise, Neid, Nadel, Welle, Agent, Galle, Sahne.

Wort-Rätsel.
Greis — Reis — Eis.

Rätsel.
Bruder, Kralle, Erben, Tiger, Gitter, Garbe.

Buchstabenrätsel.
Rotter — Zatter — Matter.

Verwandlungs-Rätsel.
Citter, Zeigen.

Schlitten, Schlittschuh, Schlange, Schnee, Eskimo, Schlitten.

Silben-Rätsel.
Hutzelmann.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

41. Jahrgang. ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 62. Montag, den 15. März 1909.

St. Peter.

Eine Reisegeschichte von Hedwig Lange.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Auch gut. Fürs erste bin ich zufrieden. Und nun wollen wir vergnügt sein. Ihr Geburtstag macht uns das gewissermaßen zur Pflicht. Auf Ihr Wohl, Fräulein Ilse!"

Er hebt das Glas, Ilse stößt an und läßt sich von neuem einschenken. Macht es der ungewöhnliche Weingenuß oder die übersprudelnde Laune ihres Gesellschafters, an der sich ihre eigene entzündet, auch Ilse gerät allmählich in eine ihr sonst fremde Lustigkeit hinein.

Sie sind ganz allein im Gastzimmer. Die Wirtsleute haben sich zurückgezogen, nachdem sie den Tisch abgeräumt, und die beiden bemerken es nicht, daß ihnen Stunden verfliegen.

„Warum machen wir es uns nicht bequemer," sagt Kurt Helldorf endlich, „und vertauschen diese spartanischen Bretterstühle mit dem behaglichen Platz auf dem Sofa dort?"

Als sich Ilse erhebt, erinnert sie an die Notwendigkeit des Aufbruchs. Sie treten vor die Tür und finden, daß der Nebel noch dichter ist, als vorhin. Helldorf rät zu weiterem Abwarten. Der Nachmittag sei ja noch lang; bei günstiger Aenderung könne man noch um sechs oder sieben Uhr aufbrechen, da der Abstieg viel kürzere Zeit, höchstens zwei Stunden, erfordere.

Und Ilse läßt sich zureden. Die Müdigkeit, welche die für ihren zarten Körper zu starken Anstrengungen in Verbindung mit dem Geist des feurigen Ungars hervorgerufen, legt sich wie ein leichter Schleier über ihr Denken und läßt sie alle die Dinge, welche sie sonst erschreckt haben würden, gar nicht mehr für so schlimm ansehen.

Sie gehen in das Gastzimmer zurück und nehmen von dem Ledersofa Besitz, das trotz seiner steifen Form und harten Polsterung immerhin als bequemerer Ruhesitz gelten kann, und dessen einziges, mit grellbunten Rosen besticktes Kissen Helldorf seiner Nachbarin vorsorglich hinter den Rücken schiebt.

Merkwürdig, mit dem Augenblick des Platzwechsels ist das Gefühl der heiteren Ruhe, das Ilse bisher in Helldorfs Nähe bewahrt hat, geschwunden und macht allmählich einer Beklommenheit Platz, die ihr förmlich Herzklopfen verursacht.

Helldorf spricht zwar in der alten Manier weiter. Garnisonserlebnisse, Leutnantsstreiche fallen ihm in unerschöpflicher Fülle ein, aber seine Lebhaftigkeit hat etwas Gezwungenes, und er merkt es nicht, daß seine Nachbarin stiller wird und sich so dicht als möglich in die steife Sofaecke drückt.

Und dann auf einmal kommt es, was wie eine Ahnung schon auf ihr gelegen. Der Faden einer lustigen Erzählung reißt unvermittelt ab.

Helldorf hat Ilse plötzlich umfaßt und flüstert dicht an ihrem Ohre:

„Ilse, Mädchen, spielen wir doch nicht länger Komödie voreinander. Du weißt ja, was in mir, und ich fühle, was in dir vorgeht!" Ueber die Halbbetäubte ergießt sich wie ein heißer Strom der Ausbruch seiner Liebe. Und Ilse widersteht nicht. Eine Macht, die stärker ist als der grübelnde Verstand, reißt das Bollwerk ihrer Abwehrgründe, hinter dem sie sich bisher verschanzt, mit einem Schlage zu Boden.

Als seine Lippen ihren Mund suchen, da erwidern die ihren seine Küsse, scheu und zitternd, aber der Mann spürt doch die unterdrückte Leidenschaft in ihnen, und die Wahrnehmung reißt ihn in einen Seligkeitstaumel hinein.

„Ilse, meine Ilse! Böse, spröde Ilse, wie hast du mich gequält! Ein ganzes Leben voll Güte und Freundlichkeit reicht nicht aus, das wieder gutzumachen!"

Wieder vergehen Stunden. Die Abendschatten schleichen schon ins Zimmer und finden die beiden noch auf dem alten Platz im steiflehnigen Sofa. In das zärtliche Geplauder der beiden Liebenden, das sich mit der Ausgestaltung der nächsten Zukunft und tausend zärtlichen Dingen beschäftigt, treten lange Schweigepausen, die mehr ausdrücken, als der stammelnde Mund.

Ilse erinnert zuerst wieder an die Rückkehr.

„Komm, laß uns sehen, ob wir gehen dürfen!"

Helldorf glaubt nicht daran, aber er tut ihr lächelnd den Willen. Arm in Arm stehen sie nun vor der Tür des Wirtshauses. Eine seltsame Erinnerung überkommt Ilse, die Erinnerung an den Traum der Nacht. Nun ist es Wirklichkeit, daß sie Arm in Arm mit ihm in dem Bewußtsein, auf ewig eins mit ihm zu sein; doch statt der Abendsonne, die klar und golden vor ihnen unterging, steht der undurchdringliche Nebel vor ihrem Blick. Ein Bild der Zukunft! Was wartete hinter diesem Nebel auf sie? Mehr Leidvolles, als Freudvolles? Gleichviel — sie wollte es wagen. In ihre Seele war ein ruhiges Vertrauen gezogen auf den Arm, der sie führen wollte.

„Wir können noch immer nicht fort, Liebchen, du siehst es."

Der Wirt, der zu den beiden in den Flur getreten ist, warnt ebenfalls vor dem Abstieg.

„Bleiben's doch über Nacht da," redet er zu. „Da hat's oben gute Gaststuben mit schönen Betten, in denen

es sich ebenso gut schläft, als drunten in St. Peter. Und zu leben haben wir auch. Die Herrschaften sind jung verheiratet?"

Kurt Helldorf sieht Ilse mit übermütigem Lächeln an, die mit Glut übergossen zur Seite schaut.

„Na also! Dann bleiben's halt da und machen's sich gemütlich. Meiner Frau werde ich sagen — —"

„Daß sie zwei Zimmer bereit halten soll," ergänzt Helldorf die im Frageton gehaltene Rede des Wirtes.

„Für den Fall, daß es sich mehr aufhellen und wir bleiben müssen," setzt er für Ilsen hinzu. „Ich sehe schon, Liebchen, du möchtest dir lieber Hals und Beine brechen, weil die Klatschbasen von Michael Engelbrecht es unpassend finden könnten, wenn du in meiner Gesellschaft in der Wiesenbaude bleibst. Für mich fürchte ich natürlich nichts, aber da ich für dein Wohlergehen verantwortlich bin, so müssen wir halt abwarten."

Da tauchen in dem wässerigen Grau vor ihnen plötzlich zwei Gestalten auf, undeutlich, zerfließend, die beim Näherkommen mehr und mehr feste Umrisse gewinnen und sich endlich als zwei männliche Touristen kenntlich machen. Bevor man den Dr. Rastenberg noch selbst erkennt, erkennt man ihn an seinem kräftigen Organ. Ilse zieht erschreckt ihren Arm aus dem Helldorfs, als Rastenberg auch schon frisch und munter vor ihr steht.

„Habe ich die Ausreißer endlich? Sie gönnten mir wohl heute ihre Gesellschaft nicht, da sie sich so heimlich und so weit davon machten?"

Helldorf und Ilse fühlten sich wie ertappte Sünder und ein Blick in Ilses Gesicht, die Verwirrung bis zur Sprachlosigkeit beherrscht, gibt Rastenberg auf der Stelle das Verständnis für die Situation.

Helldorf findet, sich diesmal aufrichtig durch Rastenbergs Dazwischentreten gestört fühlend, einen kühlen Ton zur Begrüßung.

„Wie kommen denn Sie durch Nacht und Nebel hier herauf, Herr Doktor? Wer verriet Ihnen das Ziel unseres Ausfluges?"

„Die Wirtin," erwiderte Rastenberg in heiter-harmlosem Tone. „Aber wie dachten Sie sich die Lösung der brennendsten Frage des Tages, die Rückkehr?"

Helldorf begnügt sich mit einem Achselzucken, während Ilse unter dem fragenden Blick ruhig und einfach erwidert:

„Wir hatten beschlossen, bis morgen hierzubleiben, weil uns der Abstieg gefährlich schien und auch der Wirt vor demselben warnte."

„Es ist möglich," meint Rastenberg „daß der aufgehende Mond den Nebel vertreibt. Und eine Gebirgswanderung bei Mondschein denke ich mir besonders reizvoll. Meinen Sie nicht auch?"

Natürlich stimmen beide lebhaft bei. Rastenbergs Ankunft hat naturgemäß ernüchternd, aber sie hat auch befreiend gewirkt.

Vor der Tür der Baude stehen sie dann und sehen am östlichen Himmel den Mond wie eine matte Scheibe, von fahlem Dunst umgeben, emporschweben, sie sehen, wie er höher und höher steigt und den Nebel verdrängt. Und in dem Maße, wie das siegreiche Gestirn an Glanz und Helle zunimmt, wächst auch der Raum am Firmament, den es erobert. Wie Fetzen weißen Schleiers fliegt der Nebel davon, und wie mit einem Zauberschlage ersteht die ertrunkene Landschaft wieder. Da sind die Berge wieder. Die kantigen Linien des Ziegenrückens und Brunnbergs wachsen in dem ungewissen Lichte zu gigantischen Formen, und Wälder und Täler umfließt ein geheimnisvoller bläulicher Duft.

„Ich denke, wir wandern," unterbricht endlich Rastenberg das ergriffene Schweigen.

Es macht sich wie von selbst, daß Helldorf mit dem Führer vorangeht, während Rastenberg Ilses Arm beansprucht, damit sie sich gegenseitig Stütze seien.

„Wenn meine Augen auch noch jugendlich frisch sind, die Füße sind es nicht mehr so ganz, aber ein Arm in dem meinen, auch wenn ich der Führende bleibe, gibt mir ein angenehmes Gefühl der Sicherheit."

Ilse schmiegt sich mit einer ihr sonst fremden Zutraulichkeit an Rastenberg, und als ob der Mann das geheimnisvolle Weben der Sympathie zwischen ihnen spürt, sagt er nach raschem Entschluß mit einer Stimme, in der Ilse befremdet heftige Bewegung zittern hört:

„Sie fragen mich gar nicht, Ilse, mit welchem Rechte ich Ihnen nachspüre, Sie bewache?"

„Taten Sie das?" erwidert Ilse überrascht. „Ich hatte diesmal für die freundliche Teilnahme, welche Sie mir schenkten, nicht diese Auffassung."

„Ich muß mich trotzdem rechtfertigen." Er bleibt plötzlich stehen. Eine heftige Bewegung arbeitet in seinen Zügen. Sein Mund öffnet sich mehrmals und schließt sich wieder, ohne daß er einen Laut hervorgebracht hätte. „Es ist dein Vater, der mit dir redet, mein geliebtes Kind," sagt er endlich mühsam; es klingt fast wie ein Schluchzen. Seine Arme heben sich dabei mit halber Aufwärtsbewegung, als wolle er sie dem Mädchen entgegenöffnen, und bang und forschend versuchen seine Augen in ihrem Gesicht zu lesen, das im Mondlicht geisterhaft weiß aussieht. Ueber Ilse liegt es wie eine Erstarrung. Schlaff hängen ihr die Arme am Körper herunter, und mit weit geöffneten Augen sieht sie den Mann an, der da behauptet, ihr Vater zu sein, der auf einmal an die Stelle des Bildes treten will, das sie durch ihre ganze Kinder- und Mädchenzeit in ihrer Vorstellung herumgetragen hat. Aber es ist, als zerreißt der lebendige Mensch das Wahngebilde wie graues Spinngewebe, daß es zerflattert in nichts.

Ein tiefes Aufatmen hebt ihre Brust; ein glückliches Lächeln öffnet ihr die blassen Lippen, und als er jetzt mit derselben bewegten Stimme bittet: „Sprich zu mir, Ilse, nur ein Wort!" da weint sie wie ein Kind auf: „Mein lieber Vater!" und sinkt ihm in die ausgebreiteten Arme.

Es ist ein stilles, bewegtes Schweigen zwischen ihnen, als sie weitergehen und den großen Vorsprung einzuholen suchen, den die beiden andern inzwischen gewonnen haben. Die spärlichen Lichtlein von St. Peter tauchen bereits aus der bläulichen Dämmerung unter ihnen auf, als Ruhland mit einer auf Helldorf deutenden Handbewegung fragt:

„Was ist er dir?"

„Ich liebe ihn," bekennt Ilse freimütig, „wie ein Weib den Mann liebt, dem es für das Leben angehören will."

„So liebst du ihn? Und nicht erst seit heute?"

„Ich liebe ihn schon lange; aber erst seit heute weiß ich, daß ich ihm angehören darf, daß alles, was mich von ihm zu trennen schien, kleinliche, elende Bedenken waren; nicht wert, daß ihnen das Glück zweier Menschenleben geopfert würde."

Vor Michael Engelbrechts Haustür stehen die drei unschlüssig; ein jeder noch zu stark erfüllt von den Eindrücken und Erlebnissen des Tages, um schon die Ruhe suchen zu mögen, und doch jeder bedürftig, mit sich allein zu sein.

„Es verlangt mich recht, noch ein Viertelstündchen mit Ihnen zu plaudern, lieber, junger Freund," macht Ruhland dem Zögern ein Ende. „Wie steht es mit dir, liebe Ilse?"

Da spielt sich für Kurt Helldorf ein seltsames Schauspiel ab. Ilse Ruhland legt beide Arme um den Hals des fremden Mannes und sagt halblaut:

„Mich laß gehen. Ich muß allein sein. Gute Nacht!"

Sie nickt Helldorf im Vorübergehen zu: „Auf morgen!" Aber ihrem Vater, der ihr noch durch den dämmerigen Hausflur bis zur Treppe das Geleit gibt, flüstert sie zu: „Ich bin sehr — sehr glücklich!"

(Ende.)

„Schwerter Zeitung"

haben guten Erfolg in der
in Stadt und Land best-
verbreiteten

Wohnungs-Anzeigen

Denkspruch.

Mit der Laterne nicht, mit dem Herzen suche die Menschen, denn der Liebe allein öffnen die Menschen ihre Herzen.

Rosegger.

Aus dem Tagebuche eines Defraudanten.

Von Hermann Blumenthal.

(Nachdruck verboten.)

20. April, nachts.

Eine kleine Bahnstation.

Ich sitze ganz allein im matterhellten Warteraum. Still ist es um mich. Draußen liegt die Landschaft in tiefster Finsternis.

Mit Zufriedenheit denke ich an den verflossenen Tag zurück. Es ging leichter, als ich es mir gedacht. Ohne Zagen schritt ich ans Werk und führte meinen Plan in allen Details aufs genaueste aus.

Um 3 Uhr nachmittags übergab mir der Kassierer die 15 000 ℳ zum Verpacken. Diesen Augenblick sehnte ich schon seit Wochen herbei.

Rasch steckte ich das Geld zu mir, schob einige Papierstücke in den Geldbrief und gab ihn auf die Post.

Eine Stunde später schützte ich Unwohlsein vor, und der Chef beurlaubte mich für heute.

Ich beeilte mich, um den Fünfuhrschnellzug zu erreichen!

Vom Bureau fuhr ich erst zum Telegraphenamt und gab an meinen Vater die folgende Depesche auf: „Fahre London — schreibe hauptpostlagernd." Dann ging es zum Bahnhof.

Ich löste eine Fahrkarte, Schnellzug zweiter Klasse, nach Berlin. Dabei bestrebte ich mich, die Aufmerksamkeit des Beamten auf mich zu lenken, was mir auch gelang.

Ich bin aber mit dem Schnellzug nicht abgereist!

Nach Abgang des Zuges schlich ich mich aus dem Wartesaal und suchte unbemerkt das Freie zu gewinnen. Bis die Nacht völlig hereinbrach, verbarg ich mich auf den Feldern.

Um 9 Uhr abends verließ ich erst mit dem Personenzug die Stadt — und fuhr in entgegengesetzter Richtung.

Nun bin ich auf der ersten Station meiner Reise angelangt! Es sind nur noch einige Stunden bis zur Entdeckung der Tat!

Am frühen Morgen schon wird der Geldbrief dem Adressaten zugestellt. Was nun kommt, weiß ich! Depeschen werden gewechselt. Die Polizei setzt ihren Apparat in Bewegung. Die Zeitungen schreiben über mich. „15 000 ℳ unterschlagen." „Ein unredlicher Kontorist." So werden die Titel der Berichte lauten. Da wird mein Name vielen geläufig . . .

Draußen beginnt es zu tagen. Auf den Straßen ist kein Mensch zu sehen. Nun will ich mich auf den Weg machen.

* * *

21. April, abends.

Auch mit dem heutigen Tage kann ich zufrieden sein. Es geht mir alles nach Wunsch. Das Schicksal ist mir günstig.

Nach fünfstündigem Marsch langte ich des Morgens in der Ortschaft X. an. Ich ging von Laden zu Laden, und schon gegen Mittag fand ich hier als Kaufmannslehrling Stellung.

Vor Nachforschungen bin ich nun sicher. Ich komme nicht auf die Gasse, und kein Mensch kümmert sich um mich. — Jetzt mögen sie mich suchen!

* * *

30. April.

Ich bin angestrengt von früh bis spät und ertrage geduldig die Launen meines Chefs.

Manchmal kommt mir der Gedanke, davonzulaufen. Aber nein — jetzt heißt es ausharren. Die Stunde der Freiheit ist nicht mehr fern!

Täglich lese ich die Zeitung.

Die Polizei ist mir wirklich auf den Leim gegangen. Wie richtig kalkulierte ich doch!

Der Kutscher und der Bahnhofskassierer machten ihre Aussagen. Das Original meiner Depesche an den Vater wurde hervorgesucht und die Londoner Polizei verständigt. Steht es doch zweifellos fest, daß ich mich dorthin gewendet!

Täglich erwarten mich Detektivs vor dem Londoner Hauptpostamt. Man sucht mich in den Hafenstädten, aber niemand vermutet mich hier, kaum einige Stunden vom Tatort entfernt . . .

* * *

8. Mai.

Vor einigen Tagen hieß es in einem Bericht: „Die Londoner Polizei ist dem Defraudanten auf der Spur. Er dürfte in den nächsten 24 Stunden in den Händen der Behörde sein."

Zwei Tage später wurde auch die Verhaftung des Flüchtigen gemeldet. Aber ach — heute konnte ich zu meiner Genugtuung lesen, daß der Verhaftete wieder freigelassen wurde . . .

Der Defraudant mit den 15 000 ℳ ist und bleibt verschollen!

* * *

30. Mai.

Die Blätter wissen von mir nichts mehr zu melden. Der Fall gerät langsam in Vergessenheit.

Ich bin spurlos verschwunden!

Wie langsam vergeht doch die Zeit in diesem öden Nest. Es fällt mir schwer, mit dem vielen Geld in der Tasche hier auszuharren.

Nur einige Wochen noch — dann geht es hinaus in die Freiheit, und ein neues Leben soll für mich beginnen. Lange genug habe ich mich einem fremden Willen fügen müssen!

* * *

Berlin, 10. Juli.

Die Knechtschaft ist vorbei.

Wenn mich mein letzter Chef jetzt sehen würde! Ich glaube, er würde mich gar nicht wiedererkennen. Aus dem Ladenschwengel ist ein Gentleman geworden.

In einigen Tagen verlasse ich Europa.

Wie froh wäre ich erst, wenn ich endlich amerikanischen Boden unter den Füßen hätte!

* * *

Am Bord SS. „Kaiser Wilhelm der Große".
18. Juli.

Herrn Kommerzienrat von Wagner, Z . . .
Euer Hochwohlgeboren!

Wie Sie sehen, befinde ich mich jetzt auf dem Wege nach Amerika. Aus den beiliegenden Tagebuchblättern erfahren Sie, auf welche Weise es mir gelungen ist, der hochlöblichen Polizei eine Nase zu drehen. Nun bin ich in Sicherheit und hoffe, mir mit Ihrem Gelde, in der neuen Welt eine Existenz zu schaffen!

Hochachtungsvoll und ergebenst
auf Nimmerwiedersehen
J. Müller.

* * *

Polizeinachricht: „Der Kontorist J. Müller, der vor einigen Monaten mit einem größeren Geldbetrag flüchtete, wurde bei seiner Ankunft in Neuyork in demselben Augenblick von Polizeiagenten verhaftet, als er den obigen Brief an seinen ehemaligen Chef in den Briefkasten stecken wollte."

sich hatte, ließ er sich nicht einschüchtern, sondern setzte mit bewundernswerter Kraft und Ausdauer seinen Willen durch. Jahr für Jahr wurde im Parlament der Etat abgelehnt, doch Bismarck veranlaßte die Bezahlung aller nötigen Kosten eben ohne parlamentarische Bewilligung. Im Grunde genommen verfolgte er genau dieselben Ziele wie seine Gegner; auch er war längst zu der Ueberzeugung gekommen, daß nur durch ein geeintes, starkes Deutschland eine Beseitigung der vorhandenen Mißstände möglich sei. Aber wenn er nicht einen Sturm von ganz Europa gegen das schwache Preußen entfesseln wollte, mußte er schweigen — und er tat's, bis die richtige Stunde gekommen war.

Da erfolgte im Jahre 1866 der glorreiche Sieg über Oesterreich und mit ihm die Aussöhnung zwischen König und Volk: Die Idemnität für die Konfliktsjahre wurde vom Parlament bewilligt. Ganz mustergiltig war Bismarcks Diplomatie nach diesem Siege. Noch nie ist ein besiegter Gegner so schonend behandelt worden, wie Oesterreich nach dem Kriege. Wenn wir heute in diesem Staate einen treuen und zuverlässigen Bundesgenossen besitzen, so haben wir diesen Erfolg in erster Linie Bismarcks weitschauender Diplomatie zu verdanken. Noch milder trat er gegen die süddeutschen Staaten auf, mit denen bereits 6 Wochen nach dem Kriege ein Bündnisvertrag geschlossen wurde. Nun war Bismarck mit einem Schlage vom bestgehaßten zum gefeiertsten Manne geworden.

Es folgte nun jener ruhmreiche Krieg gegen unseren westlichen Nachbarn, der uns die ersehnte Einigung unseres lieben Vaterlandes brachte und den eisernen Kanzler zu dem geliebtesten und verehrtesten Nationalhelden Deutschlands machte. Was wir ihm sonst noch alles verdanken, die Arbeiterschutzgesetze, die Förderung unserer Kolonialpolitik, die Zollreform usw., ist ja allgemein bekannt, ebenso seine weiteren Lebensschicksale, das Bedauern über seine Entlassung am 20. März 1890 und der tiefe Schmerz, der ganz Deutschland bei seinem Ableben am 30. Juli 1898 durchzitterte. —

Die gespannte Aufmerksamkeit, mit der die Zuhörer den interessanten Ausführungen des Redners folgten, und der lebhafte Beifall am Schluß bildete den Dank des Publikums, dem auch wir uns an dieser Stelle gern anschließen. S.

Westfalen und Rheinland.

** **Aplerbeck,** 13. März. (Diebstahl.) Einem hiesigen Buchhändler wurden 1 Gesangbuch und 60—70 Romanhefte gestohlen. Als Täter ist der 14jährige Schüler August H. ermittelt worden, der, wie sich jetzt herausstellt, viele Diebstähle ausgeführt hat.

* **Dortmund,** 14. März. (Ueberfahren.) Gestern wurde das in einen vom Schlachthofe kommenden Wagen eingespannte Pferd des Fleischermeisters Ameling plötzlich wild und raste die Leopoldstraße entlang. Dort karambolierte es mit einem beladenen Milchfuhrwerk derartig heftig, daß dieses umstürzte und etwa 60 Liter Vollmilch in den Rinnstein flossen. In dem weiteren Rennen wurde in der Priorstraße die 10jähr. Schülerin Maria Teckentrup überfahren und am Kopfe so schwer verletzt, daß sie fortgetragen werden mußte. Nachdem das rasende Tier dann in der Münsterstraße noch eine Gaslaterne umgefahren hatte, gelang es, dieses soweit zu beruhigen, daß es in seinen Stall geführt werden konnte.

* **Hamm,** 14. März. Gestern fand die Beerdigung der auf Zeche „Radbod" geborgenen ersten drei Leichen statt. Von den beiden Schachttürmen wehten schwarze Flaggen, auch an den Häusern in der Nähe der Zeche waren Trauerfahnen ausgehängt. Kurz nach 10 Uhr fanden sich eine Anzahl Leidtragende auf dem Zechenplatze ein und begaben sich in die Kaue, wo die drei Särge Aufstellung gefunden hatten. Um 10,30 Uhr setzte sich der Trauerzug in Bewegung, hinter jedem der drei Leichenwagen schritten 6 Bergleute. Insgesamt folgten ca. 150 Personen den Särgen. Am Eingang des Höveler Friedhofes empfing die katholische und die evangelische Geistlichkeit den Zug, dem zwei Gendarmen voranritten. Die Leichen wurden in einem gemeinschaftlichen Grabe beigesetzt, das an der westlichen Seite des großen Massengrabes, in dem die am Tage des Unglücks geborgenen 36 Opfer der Katastrophe ruhen, ausgeworfen worden war. Herzergreifend war das Schluchzen und Weinen der ca. 50 Witwen, die das Grab umstanden. Vikar Fellert-Bockum und Pastor Niemand-Hamm hielten die Trauerreden.

Letzte Drahtmeldungen.

Vorboten des Krieges.

Belgrad, 15. März. Nachdem das dritte Aufgebot bereits mit Waffen und Munition versehen, wird jetzt auch die Verteilung des Kriegsmaterials an das zweite Aufgebot vorgenommen. Diese Maßregel, sowie die angekündigte Ankunft von 200 Kosaken und russischen Offizieren als Freiwillige werden als Vorboten des nahen Krieges gedeutet. Im Ministerium des Aeußern wird erklärt, daß man infolge der Erledigung anderer dringender Angelegenheiten bisher nicht dazu gekommen sei, die Antwort auf die Note des Grafen Forgach zu redigieren, dieses werde aber anfangs nächster Woche erfolgen. In der Note wird erklärt werden, daß Serbien auf die österreichischen Bedingungen für neue Verhandlungen über den Handelsvertrag nicht eingehen könne.

Sofia, 15. März. Nach Meldungen, die an hiesigen zuständigen Stellen eingelaufen sind, soll in ganz Serbien das zweite Aufgebot für den 23. d. Mts. zu einer fünftägigen Waffenübung einberufen worden sein.

Ein serbischer Ueberfall?

Wien, 15. März. Gestern abend in später Stunde wurde in Journalistenkreisen die Nachricht verbreitet, daß an der serbischen Grenze ein Offizier und 6 Mann erschossen worden seien. Bisher fehlt noch jede Bestätigung.

Montenegro rüstet.

Cetinje, 15. März. In Montenegro werden die kriegerischen Rüstungen in eifrigster Weise fortgesetzt.

Prager Sonntagsvergnügen.

Prag, 15. März. Beim gestrigen Studentenbummel kam es zu derartigen Ausschreitungen der tschechischen Menge gegen die deutschen Studenten, daß der Wenzelsplatz von Gendarmerie, berittener Polizei und Schutzleuten geräumt werden mußte. Die Menge wurde in die Vorstadt Weinberge gedrängt, wo sie sich der Wache entgegenstellte. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Demonstranten verfolgten die Eskorte und begingen Ausschreitungen vor dem Polizeikommissariat, so daß die Polizei blank ziehen mußte; daraufhin stob die Menge auseinander. Die Demonstrationen nahmen nach zweistündiger Dauer ein Ende.

Die Krankheit des Papstes.

Rom, 15. März. Der Papst erlitt wieder einen Rückfall und muß das Bett hüten. Die Leibärzte hegen jedoch keine Besorgnis.

Lawinenstürze.

Innsbruck, 15. März. Bei Ampezzo vernichtete eine große Lawine eine Mühle und Stallungen, wobei viel Vieh umkam. Zwei verschüttete Personen konnten noch lebend geborgen werden. Die Straße nach Ampezzo ist durch die niedergegangenen Lawinenstürze völlig verschüttet und unpassierbar.

Die letzte Schicht.

Charleroi, 15. März. In den Feistauxschächten des Kohlenbergwerkes Marcinelle-Nord bei Couillet haben 5 Arbeiter bei Bohren eines Loches infolge Wassereinbruchs das Leben eingebüßt.

Ausstand französischer Postbeamten.

Paris, 15. März. Heftige Kundgebungen der Pariser Postbeamten veranlaßten ein Einschreiten der Behörde gegen diese. Daraufhin veranstalteten Postbeamte aller Gattungen große Versammlungen, in denen sie in den Ausstand zu treten beschlossen. Es wurden Telegramme an die Postbeamten verschiedener großer Städte gesandt, in denen gebeten wird, sich dem Ausstand anzuschließen. In Regierungskreisen glaubt man, daß die Bewegung scheitern wird. Die Polizei hat umfangreiche Vorkehrungen gegen etwaige Ausschreitungen getroffen.

Dampfer-Zusammenstoß.

Rotterdam, 15. März. Unweit der Mündung der Maas stieß der deutsche Dampfer „Margaretha" mit einem holländischen Schiff zusammen. „Margaretha" wurde dadurch zum Sinken gebracht, die Besatzung von 6 Mann ist umgekommen.

Theater-Spielplan.

Stadttheater Dortmund.

Montag, 15. März, 7,30 Uhr: „Liebelei". Schauspiel in drei Aufzügen von Arthur Schnitzler.
Dienstag, 16. März, 7,30 Uhr: „Die Zauberflöte". Oper in drei Aufzügen von W. A. Mozart.
Mittwoch, 17. März, 7,30 Uhr: „Die Jungfrau von Orleans." Romantische Tragödie in einem Vorspiel und fünf Aufzügen von Friedrich Schiller.

Städt. Schauspielhaus, Hagen.

Montag, 15. März: Keine Vorstellung.
Dienstag, 16. März, 8 Uhr: „Die Bluthochzeit". Ein geschichtliches Trauerspiel in vier Akten von Albert Lindner.
Mittwoch, 17. März, 8 Uhr: „Vater und Sohn". Lustspiel in drei Akten von Gustav Esmann.

Stadttheater Barmen.

Montag, 15. März, 8 Uhr: „Die Macht der Finsternis". Drama in 5 Akten von Leo Tolstoi.
Dienstag, 16. März, 8 Uhr: „Versiegelt". Komische Oper in 1 Akt von Leo Blech. Hierauf: „Der Postillon von Lonjumeau". Komische Oper in drei Akten von Adam.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Statt besonderer Anzeige.



Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, heute vormittag 9 Uhr nach langem, schweren, mit grosser Geduld ertragenem Leiden unseren teuren geliebten Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffen, den

Installateur

August Hageböck

im fast vollendeten 23. Lebensjahre zu sich in ein besseres Jenseits abzurufen.

Dies zeigen an mit der Bitte um stille Teilnahme

Die tieftrauernden Eltern u. Geschwister.

Schwerte, Camen, Potsdam, 13. März 1909.

Die Beerdigung findet Dienstag, nachm. 3 Uhr vom Sterbehause, Kötterbachstrasse 22 aus statt.

Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten haben, so diene dieses als solche. 1289

Bürger-Schützenverein.

Zur Beerdigung unseres langjährigen Mitgliedes

Sparkassen-Rendant a. D.

Maag

treten die Schützen am Dienstag, nachm., 3½ Uhr in der Wirtschaft „Zur Helle" an. 1307

Zahlreiche Beteiligung erwartet

Der Oberst.

Schwerter Turnverein.

(Mitglied der deutschen Turnerschaft.)

Zur Beerdigung des verstorbenen Turngenossen

August Hageböck

treten die Turngenossen am Dienstag, 16. März, nachm. 2½ Uhr im Vereinslokale an.

Um zahlreiche Beteiligung werden die Turngenossen ersucht. 1303

Der Vorstand.

Modes! 1246

Lehrmädchen gesucht.

Brückstraße 5.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf den bevorstehenden Schluß des Rechnungsjahres werden alle diejenigen Personen, welche noch Forderungen an die Amtskasse oder an die Gemeinden- und Schulkassen des hiesigen Amtsbezirkes haben, ersucht, die Rechnungen bis spätestens 5. April cr. hierher einzureichen.

Westhofen, den 9. März 1909. 1265

Der Amtmann: v. Daniels.

Sohn achtbarer Eltern findet zu Ostern als

Gärtnerlehrling

unter günstigen Bedingungen Stellung. 1230

Baumschule Ebberg

b. Westhofen,

Obergärtner Kallenbach.

Jüng. Mädchen

für Küche und Haus zum 1. April nach Münster gesucht. 1301

Frau Oekonomierat Dorn,

Gartenstraße 14 a.

Zu Anfang April ein erfahrenes

Mädchen

1214 gesucht.

Frau Münkel, Bahnhofstr. 12.

Bessere abgeschlossene

II Etage

per 1. April oder später zu verm. 1258 Frau Kaiser, Ostenstraße 35

Wohnung

von 4 Räumen, Stall, Boden und 2 Sechziger Gartenland per 15. April zu vermieten. 1228

Zu erfragen in der Geschäftsst. der Schwerter Zeitung.

Eine Wohnung

von 2 großen Zimmern mit Vorratsraum zum 1. Juli zu vermieten. 1206

Bismarckstraße 16.

Eine Wohnung

von 5 großen Zimmern, auch geteilt zu vermieten, auch Stallungen und Garten (in der Nähe des Schützenhofes). 1242

Zu erfragen Brückstraße 5.

Empfehle 1243

Süßrahmbutter

Pfund 1.25 Mk.

Chr. Kemper, Mährstraße 13.

Suche zum 1. April oder später einen Lieferanten (ev. auch mehrere der täglich 1256

150—170 Liter Milch

nach Schwerte liefern kann.

Offerten mit Preisangabe unter P. A. 1256 an die Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung erbeten.

Erdnußmehl
Baumwoll-Saatmehl 1306
Leinmehl
Malzkeime
Kleie
Biertreber
Brennereitreber
Trockenschnitzeln

empfiehlt

Ein- und Verkaufs-Genossenschaft

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht

zu Schwerte,

Kampstraße 7.

Soeben eingetroffen:

Bückinge

per Kiste 95 Pfg.

Pöckelfleisch

per Pfund nur 35 Pfg.

Kaufhaus für Lebensmittel

und 1308

Stadttor-Drogerie

Brückstrasse 23.

Wir suchen den

Alleinverkauf

unseres **allgemein bekannten** und **beliebten** kohlensauren Mineralwassers

Gerolsteiner Sprudel

für Schwerte und Umgegend einer solventen Firma zu übertragen. 1305

Gute Lagerräume Bedingung; Fuhrwerk erwünscht.

Gerolsteiner Sprudel, G.m.b.H. Köln a. Rh.

Makulatur-Papier (zum Einwickeln 2c.) gibt billigst ab Buchdruckerei Carl Braus.

Gabriel und Supprian

Lesebuch für Westfalen

Oberstufe

Mk. 1,85

soeben eingetroffen

Carl Braus, Buchhandlung

Grosse Marktstrasse 3—5.

Tüchtige Erdarbeiter

für den Wasserwerksbau des Kreises Hörde sofort gesucht. Eingesessene des Kreises wollen sich melden auf der 1302

Baustelle in Westhofen a. d. Ruhr.

Statt jeder besonderen Anzeige.



Heute in der Mittagsstunde verschied nach langen, standhaft ertragenen Leiden unser guter Vater, Schwiegervater und Grossvater

Herr Albert Maag

Sparkassenrendant a D.

im vierundsiebenzigsten Jahre seines Lebens.

In tiefer Trauer:

Sophie Maag
Anna Cramer, geb. **Maag**
Hch. Maag, Landrichter
W. Cramer, Hüttendirektor
Käthe Cramer.

Schwerte, Thale (Harz), Düsseldorf, den 13. März 1909.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 16. März, nachm. 4 Uhr vom Trauerhause aus statt. 1291

Nachruf!

Am 13. d. Mts. verschied nach längerem Leiden

Herr Sparkassen-Rendant a. D.

Albert Maag

Der Verstorbene, mit reichem praktischen Wissen und einem weitschauenden Blick ausgestattet, ist uns während seiner 42jährigen Amtstätigkeit nicht nur ein Vorbild von grosser Pflichttreue gewesen, sondern hat sich auch durch seine hervorragenden Charaktereigenschaften die Liebe und Achtung Aller erworben.

Wir verlieren in dem Dahingeschiedenen einen treuen Freund und Gönner, der uns stets mit Rat und Tat zur Seite gestanden hat.

Sein Andenken wird von uns allezeit treu bewahrt werden. 1309

Die Beamten der Stadt Schwerte und des Amtes Westhofen.

Nachruf!

Am 13. d. Mts. verschied uech längerem Leiden

Herr Sparkassen-Rendant a. D.

Albert Maag

Der Heimgegangene war länger als 40 Jahre Rendant der Sparkasse Schwerte und zwar vom 1. Juni 1867 bis zum 1. Januar 1908. In uneigennütziger Weise und mit bestem Erfolge hat er sein Amt während der langen Jahre versehen. Er war uns ein treuer Berater und Mitarbeiter, der, gestützt auf reiche Erfahrung, mit unermüdlichem Eifer in seinem Wirkungskreise tätig war.

Sein gerades Wesen, seine trefflichen Charaktereigenschaften haben ihm zahlreiche Freunde in allen Kreisen erworben: sie sichern ihm ein treues Gedenken für alle Zeiten!

Schwerte, 15. März 1909.

1311 **Die Sparkassen-Verwaltung.**

Gust. Adolf Frauenverein.

Heute, **Montag,** abends 8 Uhr:

Vereinsstunde.

Wunderbar!

4 Paar Schuhe nur Mk. 7.

Durch Stockung einiger Fabriken bin beauftragt, 50000 **Paar Schuhe** loszuschlagen, liefere jedem **2 Paar Herren- u. 2 Paar Damenschnürschuhe,** neueste Facon, elegant, genagelte Sohlen, Leder, schwarz oder braun, Größe nach Nr. **tief unterm Erzeugungspreis,** alle 4 Paare nur Mk. 7, pr. Nachnahme. 1 Lederputzpasta wird zugepackt, gratis. 1292

G Kapelusz, Podgórze Gal. 73.

Umtausch gestattet, auch Geld retour.

50 Mk. Wochenlohn

oder **50–60 % Provision**

erhält Jeder, der den **Vertrieb** meiner **Aluminiumschilder** und **-Waren** übernimmt. — Vertretung wird auch als Nebenbeschäftigung übertragen. Aluminiumwaren sind spielend leicht verkäuflich. Auskunft u. Muster gratis. Es versäume daher niemand anzufragen. Postkarte genügt.

Adresse: 1304

Schilderfabrik,

Post Erbach, Westerwald.

Gründlichen 121

Geigenunterricht

erteilt

Ewald Reinhold,

Markt, Schulstr. 6.

Fahnen

Reineche, Hannover. 934

Milch-Geschäft

wegen Todesfall sofort od. später zu verkaufen. 1193

Näh. Bahnhofstraße 23.

Kühe und Rinder

zum Weiden auf Ruhrweiden werden noch angenommen von

H. Sievert,

1300 **Westhofen.**



wen das Hautjucken zur Verzweiflung bringt, d. gebr. **Zucker's Patent-Medizinal-Seife,** ärztl. empfohlen u. 1000fach bewährt, auch bei Flechten, (beginnenden) Furunkeln, Pickeln, Mitessern, Röten, sowie allen sonstig. Schönheitsfehlern u. Hautunreinheiten, à Stck. 50 Pf. (15%ig) u. M. 1.50 (35%ig, stärkste Form), **Zuckooh-Crème** (nicht fettend), dem edelsten und kostbarsten aller Hautcremes. Preis 75 Pf. u. M. 2.—. Man frage den Arzt! **Ueberall** erhältlich.

In Schwerte echt in der **Med. Drogerie Curt Günther** und in der **Adler-Apotheke.**

Tapeten!

grösste Auswahl am Platze, über 400 verschiedene, nur geschmackvolle Muster, sowie 6 Stehkarten erster Fabriken, die nur künstlerische Entwürfe enthalten.

Farben!

in allen Nuancen, in trockenem Zustand, sowie strichfertig, haltbar und gut trocknend.

Lacke und Pinsel!

Es kommen nur erprobte und einwandfreie Qualitäten zum Verkauf und stehe gern mit fachmännischem Rat zur Seite. 1232

Hausbesitzern etc. welche grössere Quantitäten benötigen, räume ich besondere Vorzugspreise ein.

Wilhelm Heppe Nachf.

Statt Karten!

Wilhelmine Hengstenberg
Heinrich Kirchhoff

Verlobte.

Villigst **Schwerte**

1290 **März 1909.**

Für Brautleute!

Wenn Sie heiraten liegt es in Ihrem Interesse, wenn Sie sich meine **guten dauerhaften Herde** ansehen. Ich liefere **Herde** sowie **sämtliche für den Haushalt nötigen Gegenstände** in nur **guter Qualität zu billigsten Preisen bei kulantesten Zahlungsbedingungen.** 1019

Fritz Neuwerth.

Bekanntmachung.

Die Büroſtunden des hieſigen Amtes **im Verkehr mit dem Publikum** werden hierdurch wie folgt feſtgeſetzt:

An den Wochentagen vormittags von 9 bis 12 Uhr und nachmittags von 3 bis 5 Uhr.

Das Standesamt iſt nur an den Vormittags-Dienſtſtunden geöffnet.

An jedem Mittwoch Nachmittag ſind ſämtliche Büros geſchloſſen.

Im Intereſſe eines geregelten Dienſtes wird das Publikum auf die Innehaltung der vorgenannten Dienſtſtunden hierdurch aufmerkſam gemacht.

Weſthofen, den 9. März 1909. 1266

Der Amtmann: v. Daniels.

Geschäfts-Empfehlung!

Hiermit den geehrten Bewohnern von Schwerte und Umgegend zur gefl. Kenntnisnahme, dass ich mich im Hause des **Herrn Purscher**

Hagenerstrasse 1

als

Schuhmacher

niedergelassen habe. Elegante Anfertigung nach Mass. Reparaturen prompt und billig.

Hochachtungsvoll

1286 **Carl Gräwe,** Schuhmacher.

Hinweis.

Der heutigen Nummer unserer Zeitung liegt ein Prospekt des Prämienlosvereins Fortuna, Hamburg, bei. Die von ihm gespielten Lose sind überall erlaubt und bieten eine überaus günstige Gewinnchance, da alle Lose im Laufe der Zeit mit einem unbedingt sicheren Treffer gezogen werden müssen. Prospekte versendet vorher die Geschäftsleitung Maas & Co., Hamburg 25. 1293

Die Geschäftsstelle.

Glas, Farben, Lacke,
45 **Pinsel,**
Prima gekochtes Leinöl,

Terpentin und Siccatif

kaufen Sie gut und billig bei

Carl Trog.

Neu! **Neu!**

4 Ansichten

1216 von

Schwerte bei Hochwasser

auf einer Postkarte

nur 5 Pfg.

Carl Braus, Buchhandlung.